

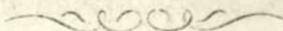
Neue Gedichte

348793

von

Heinrich Heine.

Dritte, veränderte Auflage.



Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1852.



V o r r e d e

zur dritten Auflage.

Das Wintermärchen, welches „Deutschland“ betitelt und in den frühern Ausgaben dieses Bandes enthalten, habe ich der gegenwärtigen Ausgabe entzogen, sntemalen dasselbe seitdem vielfach im Einzeldruck erschienen ist, und ich ihm überdies in der Sammlung meiner poetischen Werke eine andere Stelle zugebracht. Die entstandene Lücke benutze ich, um hier die kleine Tragödie William Ratcliff mitzutheilen, die vor etwa neunundzwanzig Jahren unter dem Titel: „Tragödie, nebst einem lyrischen Intermezzo“, zu Berlin bei Dümmler heraus-

kam. Das Iyrische Intermezzo wurde seitdem in einer größern Sammlung meiner Gedichte aufgenommen und gelangte zur außerordentlichsten Popularität. Der William Ratcliff wurde jedoch nur wenig bekannt; in der That, der Name seines Verlegers war Dümmler. Dieser Tragödie oder dramatisirten Ballade gewähre ich mit gutem Fug jetzt einen Platz in der Sammlung meiner Gedichte, weil sie als eine bedeutsame Urkunde zu den Prozeß-Akten meines Dichterlebens gehört. Sie resumirt nämlich meine poetische Sturm- und Drangperiode, die sich in den „jungen Leiden“ des Buchs der Lieder sehr unvollständig und dunkel kund giebt. Der junge Autor, der hier mit schwerer, unbeholfener Zunge nur träumerische Naturlaute lallt, spricht dort, im Ratcliff, eine wache, mündige Sprache und sagt unverhohlen sein letztes Wort. Dieses Wort wurde seitdem ein Losungswort, bei dessen Ruf die 'fahlen Gesichter des Elends wie Purpur aufflammen und die rothbäckigen Söhne des Glücks zu Kalk erbleichen. Am Herde des ehrlichen Tom im Ratcliff brodelst schon

die große Suppenfrage, worin jetzt tausend verdorbene Köche herumlöffeln, und die täglich schäumender überkocht. Ein wunderliches Sonntagskind ist der Poet; er sieht die Eichenwälder, welche noch in der Eichel schlummern, und er hält Zwiesprache mit den Geschlechtern, die noch nicht geboren sind. Sie wispern ihm ihre Geheimnisse, und er plaudert sie aus auf öffentlichem Markt. Aber seine Stimme verhallt im lauten Getöse der Tagesleidenschaften; wenige hören ihn, keiner versteht ihn. Friedrich Schlegel nannte den Geschichtschreiber einen Propheten, der rückwärts schaue in die Vergangenheit; — man könnte mit größerem Fug von dem Dichter sagen, daß er ein Geschichtschreiber sei, dessen Auge hinausblicke in die Zukunft.

Ich schrieb den William Ratcliff zu Berlin unter den Linden, in den letzten drei Tagen des Januars 1821, als das Sonnenlicht mit einem gewissen lauwarmen Wohlwollen die schneebedeckten Dächer und die traurig entlaubten Bäume beglänzte. Ich schrieb in

einem Zuge und ohne Brouillon. Während dem Schreiben war es mir, als hörte ich über meinem Haupte ein Rauschen, wie der Flügelschlag eines Vogels. Als ich meinen Freunden, den jungen Berliner Dichtern, davon erzählte, sahen sie sich einander an mit einer sonderbaren Miene, und versicherten mir einstimmig, daß ihnen nie dergleichen beim Dichten passirt sei.

Paris, 21. November 1851.

Heinrich Heine.

Inhalt.

Neuer Frühling.

	Seite
Prolog	3
Unterm weißen Baume sitzend	4
In dem Walde sprießt und grünt es	6
Die schönen Augen der Frühlingsnacht	7
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche	8
Gefommen ist der Maie	9
Leise zieht durch mein Gemüth	10
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt	11
Es erklingen alle Bäume	12
Im Anfang war die Nachtigall	13
Es hat die warme Frühlingsnacht	15
Es drängt die Noth, es läuten die Glocken	16
Ach, ich sehne mich nach Thränen	17
Die blauen Frühlingsaugen	18
Wenn du mir vorüberwandelst	19
Die schlanke Wasserlilie	20
Wenn du gute Augen hast	21
Was treibt dich umher, in der Frühlingsnacht	22
Mit deinen blauen Augen	23
Wieder ist das Herz bezwungen	24
Die Rose duftet — doch ob sie empfindet	26

	Seite
Woll ich dich liebe, muß ich fliehend	27
Ich wandte unter Blumen	28
Wie des Mondes Abbild zittert	29
Es haben uns're Herzen	30
Sag' mir wer einst die Uhren erfund	31
Wie die Nelken duftig athmen	32
Hab' ich nicht dieselben Träume	33
Küsse, die man stiehlt im Dunkeln	34
Es war ein alter König	35
In meiner Grinn'ung erblühen	36
Mondscheintrunkne Lindenblüthen	37
Durch den Wald, im Mondenscheine	39
Morgens send' ich dir die Beilschen	40
Der Brief, den du geschrieben	41
Sorge nie, daß ich verrathe	42
Wie die Tage, macht der Frühling	43
Sterne mit den goldnen Füßchen	45
Grust ist der Frühling, seine Träume	46
Schon wieder bin ich fortgerissen	47
Die holden Wünsche blühen	48
Wie ein Greisenantlitz droben	49
Verdrop'nen Sinn im kalten Herzen hegend	50
Spätherbstnebel, kalte Träume	51
Himmel grau und wochentäglich	52

V e r s c h i e d e n e .

S e r a p h i n e .

Wandl' ich in dem Wald des Abends	55
An dem stillen Meeresstrande	56
Das ist eine weiße Möbe	57
Daß du mich liebst, das wußt' ich	58

	Seite
Wie neubegierig die Möve	59
Sie floh vor mir wie'n Reh so schen	60
Auf diesem Felsen bauen wir	62
Graue Nacht liegt auf dem Meere	63
Schattenküsse, Schattenliebe	65
Das Fräulein stand am Meere	66
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff	67
Wie schändlich du gehandelt	68
Es ziehen die brausenden Wellen	69
Es ragt in's Meer der Ruinenstein	70
Das Meer erstrahlt im Sonnenschein	71

Angelique.

Nun der Gott mir günstig nicket	72
Wie rasch du auch vorüberschrittest	73
Nimmer glaub' ich, junge Schöne	74
Ich halte ihr die Augen zu	75
Wenn ich, beseligt von schönen Küssen	76
Während ich nach andrer Leute	77
Ja freilich du bist mein Ideal	78
Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst	79
Dieser Liebe toller Fasching	80

Diana.

Diese schönen Giedermassen	82
Am Golfe von Biskaya	83
Manchmal wenn ich bei Euch bin	84

Hortense.

Oh'mals glaubt' ich, alle Küsse	85
Wir standen an der Straßeneck	86
In meinen Tagesträumen	87

	Seite
Steht ein Baum im schönen Garten	88
Neue Melodieen spiel' ich	89
Nicht lange täuschte mich das Glück	91

Clarisse.

Meinen schönsten Liebesantrag	92
Ueberall wo du auch wandelst	93
Hol' der Teufel deine Mutter	94
Geh' nicht durch die böse Straße	95
Es kommt zu spät, was du mir lächelst	96

Golaute und Marie.

Diese Damen, sie verstehen	97
In welche soll ich mich verlieben	98
Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut	99
Jugend, die mir täglich schwindet	100

Emma.

Er steht so starr wie ein Baumstamm	101
Bier und zwanzig Stunden soll ich	102
Nicht mal einen einz'gen Kuß	103
Emma, sage mir die Wahrheit	104
Bin ich bei dir, Bank und Noth	105
Schon mit ihren schlimmsten Schatten	106

Der Tannhäuser.

Eine Legende.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht	109
Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt	113
Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch	118

Schöpfungslieder.

Im Beginn schuf Gott die Sonne	123
Und der Gott sprach zu dem Teufel	124
Ich hab' mir zu Ruhm und Preis erschaffen	125
Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen	126
Sprach der Herr am sechsten Tage	127
Der Stoff, das Material des Gedichts	128
Warum ich eigentlich erschuf	129

Friederike.

Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande	130
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen	131
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt	132

Katharina.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht	133
Wollen Sie ihr nicht vorgefielt sein	134
Wie Merlin, der eitle Weise	136
Du liegst mir so gerne im Arme	137
Ich liebe solche weiße Glieder	138
Der Frühling schien schon an dem Thor	139
Jüngstens träumte mir: spazieren	141
Ein jeder hat zu diesem Feste	143
Geianglos war ich und beklommen	144

In der Fremde.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort	146
Du bist ja heut' so grambefangen	147
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	149

Tragödie.

Entfieh mit mir und sei mein Weib	130
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	151
Auf ihrem Grab da steht eine Linde	152

Romanzen.

Ein Weib	155
Frühlingsfeier	156
Ghilde Harold	157
Die Beschwörung	158
Aus einem Briefe	160
Unstern	163
Anno 1829	164
Anno 1839.	165
In der Frühe	168
Ritter Olaf	170
Die Nixen	175
Bertrand de Born	177
Frühling	178
Ali Bey	179
Psyche	181
Die Unbekannte	183
Wechsel	184
Fortuna	185
Klagelied	185
Laß ab	187
Frau Mette	188
Begegnung	192
König Harald Harfagar	194
Unterwelt I — V	195

Bur Ollen.

Maulthierthum	210
Symbolik des Unsinns	206
Hoffarth	210
Wandere	212
Winter	213
Altes Kaminstück	214
Schnüchtelei	216
Helena	217
Kluge Sterne	218
Freilich ein ungläub'ger Thomas	219

Zeitgedichte.

Doctrin	223
Adam der Erste	224
Warnung	226
An einen ehemaligen Goetheaner	227
Geheimniß	229
Bei des Nachwächters Ankunft zu Paris	230
Der Tambourmajor	232
Entartung	236
Heinrich	238
Lebensfahrt	240
Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg	241
Georg Herwegh	243
Die Tendenz	245
Das Kind	246
Verheißung	248
Der Wechselbalg	249

	Seite
Der Kaiser von China	250
Kirchenrath Prometheus	253
An den Nachtwächter	251
Zur Beruhigung	256
Berkehrte Welt	258
Erluchtung	260
Warte nur	261
Nachtgedanken	253

William Hatcliff.

Tragödie.

265



Neuer Frühling.

Prolog.

In Gemäldegallerieen
Siehst du oft das Bild des Mann's,
Der zum Kampfe wollte ziehen,
Wohlbewehrt mit Schild und Lanz.

Doch ihn necken Amoretten,
Rauben Lanze ihm und Schwert,
Binden ihn mit Blumenketten,
Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So, in holden Hindernissen,
Wind' ich mich mit Lust und Leid,
Während Andre kämpfen müssen
In dem großen Kampf der Zeit.

I.

Unterm weißen Baume sitzend
 Hörst du fern die Winde schrillen,
 Siehst wie oben stumme Wolken
 Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
 Wald und Flur, wie kahl geschoren; —
 Um dich Winter, in dir Winter,
 Und dein Herz ist eingefroren.

Möglich fallen auf dich nieder
 Weiße Flocken, und verdrossen
 Meinst du schon mit Schneegestöber
 Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
 Merkst es bald mit freud'gem Schrecken;
 Duft'ge Frühlingsblüthen sind es,
 Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz es liebt auf's Neue.

II.

In dem Walde sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbekommen;
Doch die Sonne lacht herunter:
Junger Frühling, sey willkommen!

Nachtigall! auch dich schon hör' ich,
Wie du flötest seligtrübe
Schluchzend langgezogne Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe!

III.

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
Sie schauen so tröstend nieder:
Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
Die Liebe sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
Die süße Philomele;
Wie mir das Lied zur Seele dringt,
So dehnt sich wieder die Seele.

IV.

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche;
Das macht mir Schmerz.
Ich schau' in alle Blumenkelche,
Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine,
Die Nachtigall schlägt.
Ich such' ein Herz so schön wie das meine,
So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
Den süßen Gesang;
Uns beiden ist so bang und wehe,
So weh' und bang.

V.

Gefommen ist der Maie,
Die Blumen und Bäume blühn,
Und durch die Himmelsbläue
Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
Herab aus der laubigen Höh',
Die weißen Lämmer springen
Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
Ich liege krank im Gras;
Ich höre fernes Klingen,
Mir träumt, ich weiß nicht was.

VI.

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite.

Kling' hinaus, bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag' ich lass' sie grüßen.

VII.

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart,
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt?
Das wüßt' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall?
Ist es der schweigende Abendstern?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt;
Ich aber lieb' Euch all':
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall.

VIII.

Es erklingen alle Bäume,
 Und es singen alle Nester —
 Wer ist der Kapellenmeister
 In dem grünen Waldorchester?

Ist es dort der graue Ribiz,
 Der beständig nickt, so wichtig?
 Oder der Pedant, der dorten
 Immer kuckuckt, zeitmaßrichtig?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
 Und als ob er dirigiret,
 Mit dem langen Streckbein klappert,
 Während alles musiziret?

Nein, in meinem eignen Herzen
 Sitzt des Wald's Kapellenmeister,
 Und ich fühl' wie er den Takt schlägt,
 Und ich glaube Amor heißt er.

IX.

„Im Anfang war die Nachtigall
 Und sang das Wort: Züküht! Züküht!
 Und wie sie sang, sproß überall
 Grüngras, Viole, Apfelblüth.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
 Ihr rothes Blut, und aus dem Blut
 Ein schöner Rosenbaum entsproß;
 Dem singt sie ihre Liebesgluth.

„Uns Vögel all' in diesem Wald
 Versöhnt das Blut aus jener Wund';
 Doch wenn das Rosenlied verhallt
 Geht auch der ganze Wald zu Grund'.“

So spricht zu seinem Späzelein
 Im Eichenest der alte Spaz;
 Die Späzin piepet manymal drein,
 Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
Und brütet brav und schmollt nicht;
Der Alte giebt zum Zeitvertreib
Den Kindern Glaubensunterricht.

X.

Es hat die warme Frühlingsnacht
Die Blumen hervorgetrieben,
Und nimmt mein Herz sich nicht in Acht,
So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
Wird mir das Herz umgarnen?
Es wollen die singenden Nachtigall'n
Mich vor der Lilie warnen.

XI.

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken,
Und ach! ich hab' den Kopf verloren!
Der Frühling und zwei schöne Augen,
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!
Ich glaube die Rosen und Nachtigallen
Sind tief verwickelt in dieser Verschwörung.

XII.

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
Liebesthränen, schmerzenmild,
Und ich fürchte, dieses Sehnen
Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Glend
Und der Liebe bittere Lust
Schleicht sich wieder, himmlisch quälend,
In die kaum genes'ne Brust.

XIII.

Die blauen Frühlingsaugen
Schau'n aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Weilschen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all,
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimniß
Weiß schon der ganze Wald.

XIV.

Wenn du mir vorüberwandelst,
Und dein Kleid berührt mich nur,
Jubelt dir mein Herz, und stürmisch
Folgt es deiner schönen Spur.

Dann drehst du dich um, und schaust mich
Mit den großen Augen an,
Und mein Herz ist so erschrocken,
Daß es kaum dir folgen kann.

XV.

Die schlanke Wasserlilie
Schaut träumend empor aus dem See;
Da grüßt der Mond herunter
Mit lichtem Liebesweh.

Berschämt senkt sie das Köpfschen
Wieder hinab zu den Well'n —
Da sieht sie zu ihren Füßen
Den armen blaffen Gefell'n.

XVI.

Wenn du gute Augen hast,
Und du schaust in meine Lieder,
Siehst du eine junge Schöne
Drinne wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
Kannst du gar die Stimme hören,
Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort,
Wie mich selber dich verwirren;
Ein verliebter Frühlingsträumer
Wirft du durch die Wälder irren.

XVII.

Was treibt dich umher, in der Frühlingsnacht?
Du hast die Blumen toll gemacht,
Die Veilchen, sie sind erschrocken!
Die Rosen, sie sind vor Scham so roth,
Die Lilien, sie sind so blaß wie der Tod,
Sie klagen und zagen und stoßen!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
Sind doch die Blumen! Sie haben Recht,
Ich habe Schlimmes verbrochen!
Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht,
Als ich von glühender Liebe berauscht,
Mit den Sternen droben gesprochen?

XVIII.

Mit deinen blauen Augen
Siehst du mich lieblich an,
Da wird mir so träumend zu Sinne,
Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
Gedenk' ich allerwärts; —
Ein Meer von blauen Gedanken
Ergießt sich über mein Herz.

XIX.

Wieder ist das Herz bezwungen,
 Und der öde Groll verrauchet,
 Wieder zärtliche Gefühle
 Hat der Mai mir eingehaucht.

Spät und früh durchheil' ich wieder
 Die besuchtesten Alleen,
 Unter jedem Strohhut such' ich
 Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
 Wieder steh' ich an der Brücke —
 Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
 Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfalles
 Hör' ich wieder leises Klagen,
 Und mein schönes Herz versteht es,
 Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungnen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

XX.

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet,
Bei ihres Liedes süßem Wiederhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verdrießlich
Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
Erlögen sie auch das Gefühl, ersprießlich
Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

XXI.

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
Dein Antlitz meiden — zürne nicht.
Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend,
Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläulich,
So elend mager mein Gesicht —
Du fändest mich am Ende häßlich —
Ich will dich meiden — zürne nicht.

XXII.

Ich wandle unter Blumen
Und blühe selber mit;
Ich wandle wie im Traume,
Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt' mich fest, Geliebte!
Vor Liebestrunkenheit
Fall' ich dir sonst zu Füßen,
Und der Garten ist voller Leut'.

XXIII.

Wie des Mondes Abbild zittert
In den wilden Meereswogen,
Und er selber still und sicher
Wandelt an dem Himmelsbogen:

Also wandelst du, Geliebte,
Still und sicher, und es zittert
Nur dein Abbild mir im Herzen,
Weil mein eignes Herz erschüttert.

XXIV.

Es haben unsre Herzen
Geschlossen die heil'ge Allianz;
Sie lagen fest an einander,
Und sie verstanden sich ganz.

Ach, nur die junge Rose,
Die deine Brust geschmückt,
Die arme Bundesgenossin,
Sie wurde fast zerdrückt.

XXV.

Sag' mir wer einst die Uhren erfund,
Die Zeitabtheilung, Minuten und Stund'?
Das war ein frierend trauriger Mann.
Er saß in der Winternacht und sann,
Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag' mir wer einst das Küssen erfund?
Das war ein glühend glücklicher Mund;
Er küßte und dachte nichts dabei.
Es war im schönen Monat Mai,
Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
Die Sonne lachte, die Vögel sungen.

XXVI.

Wie die Nelken duftig athmen!
Wie die Sterne, ein Gewimmel
Goldner Bienen, ängstlich schimmern
An dem veilchenblauen Himmel!

Aus dem Dunkel der Kastanien
Glänzt das Landhaus, weiß und lüftern,
Und ich hör' die Glasthür klirren
Und die liebe Stimme flüftern.

Goldes Zittern, süßes Beben,
Furchtsam zärtliches Umschlingen —
Und die jungen Rosen lauschen,
Und die Nachtigallen singen.

XXVII.

Hab' ich nicht dieselben Träume
 Schon geträumt von diesem Glücke?
 Waren's nicht dieselben Bäume,
 Blumen, Küsse, Liebesblicke?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
 Unserer Laube hier am Bache?
 Hielten nicht die Marmorgötter
 Vor dem Eingang stille Wache?

Ach! ich weiß wie sich verändern
 Diese allzuholden Träume,
 Wie mit kalten Schneegewändern
 Sich umhüllen Herz und Bäume;

Wie wir selber dann erkühlen
 Und uns fliehen und vergessen,
 Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
 Herz an Herz so zärtlich pressen.

XXVIII.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse wie besel'gen
Sie die Seele, wenn sie liebt!

Ahnend und erinn'rungsüchtig,
Denkt die Seele sich dabei
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist.

XXIX.

Es war ein alter König,
Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau;
Der arme alte König,
Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn;
Er trug die seidne Schleppe
Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen?
Es klingt so süß, es klingt so trüb!
Sie mußten beide sterben,
Sie hatten sich viel zu lieb,

XXX.

In meiner Trinn'ung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschütteret?

Sag' nicht, daß du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zu Schanden werden.

Sag' nicht, daß du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.

XXXI.

„Mondscheintrunkne Lindenblüthen,
Sie ergießen ihre Düfte,
Und von Nachtigallenliedern
Sind erfüllet Laub und Lüfte.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
Unter dieser Linde sitzen,
Wenn die goldnen Mondeslichter
Durch des Baumes Blätter blitzen.

„Sieh dies Lindenblatt! du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden;
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Daß ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

Und daß wir, mit Pelz bedeckt
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingelnd, Peitschenknallend,
Ueber Fluß und Fluren glitten.

XXXII.

Durch den Wald, im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elfen reuten;
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Köpfelein trugen
Guldnes Hirschgeweih' und flogen
Rasch dahin, wie wilde Schwäne
Kam es durch die Luft gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

XXXIII.

Morgens send' ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring' ich Rosen,
Die ich brach in Dämmerungstunden.

Weißt du was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu seyn sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

XXXIV.

Der Brief, den du geschrieben,
Er macht mich gar nicht bang;
Du willst mich nicht mehr lieben,
Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuscript!
Man schreibt nicht so ausführlich
Wenn man den Abschied giebt.

XXXV.

Sorge nie, daß ich verrathe
Meine Liebe vor der Welt,
Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
Von Metaphern überquellst.

Unter einem Wald von Blumen
Liegt, in still verborgner Huth,
Jenes glühende Geheimniß,
Jene tief geheime Glut.

Sprüh'n einmal verdächt'ge Funken
Aus den Rosen — sorge nie!
Diese Welt glaubt nicht an Flammen
Und sie nimmt's für Poesie.

XXXVI.

Wie die Tage macht der Frühling
 Auch die Nächte mir erklingen;
 Als ein grünes Echo kann er
 Bis in meine Träume dringen.

Nur noch Märchensüßer flöten
 Dann die Vögel, durch die Lüfte
 Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
 Steigen auf die Weilchendüste.

Auch die Rosen blühen röther,
 Eine kindlich güldne Glorie
 Tragen sie, wie Engelköpfschen
 Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
 Eine Nachtigall und sänge
 Diesen Rosen meine Liebe,
 Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
Oder auch das holde Lärmen
Jener and'ren Nachtigallen,
Die vor meinem Fenster schwärmen.

XXXVII.

Sterne mit dem goldnen Füßchen
Wandeln droben bang und sacht,
Daß sie nicht die Erde wecken,
Die da schläft im Schooß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder,
Jedes Blatt ein grünes Ohr!
Und der Berg, wie träumend streckt er
Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herze
Dringt der Töne Wiederhall.
War es der Geliebten Stimme,
Oder nur die Nachtigall?

XXXVIII.

Ernst ist der Frühling, seine Träume
Sind traurig, jede Blume schaut
Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
Wehmuth im Nachtigallenlaut.

D lächle nicht, geliebte Schöne,
So freundlich heiter, lächle nicht!
D, weine lieber, eine Thräne
Küß' ich so gern dir vom Gesicht.

XXXIX.

Schon wieder bin ich fortgerissen
Vom Herzen, das ich innig liebe,
Schon wieder bin ich fortgerissen —
D wüßtest du, wie gern ich bliebe.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
Der Fluß darunter fließt so trübe;
Ich scheid' wieder von dem Glücke,
Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
Als flöhen sie vor meinem Schmerze —
Leb' wohl, Geliebte! In der Ferne,
Wo ich auch bin, blüht dir mein Herze.

XL.

Die holden Wünsche blühen,
Und welken wieder ab,
Und blühen und welken wieder —
So geht es bis an's Grab.

Das weiß ich, und das vertrübet
Mir alle Lieb' und Lust;
Mein Herz ist so klug und witzig,
Und verblutet in meiner Brust.

XLI.

Wie ein Greifenantlig droben
Ist der Himmel anzuschauen,
Rotheinäugig und umwoben
Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder
Müssen welken Blum' und Blüthe,
Müssen welken Lieb' und Lieder
In dem menschlichen Gemüthe.

XLII.

Verdroß'nen Sinn im kalten Herzen hegend,
Reis' ich verdrießlich durch die kalte Welt,
Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
Das rothe Laub, das von den Bäumen fällt,
Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
Nun kommt das Schlimmste noch, es regen't.

XLIII.

Spätherbstnebel, kalte Träume,
Ueberflogen Berg und Thal,
Sturm entblättert schon die Bäume,
Und sie schaun gespenstisch fahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
Einz'ger Baum steht unentlaubt,
Feucht von Wehmuthsthränen gleichsam,
Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Bildniß,
Und der Baum, den ich dort schau'
Sommergrün, das ist das Bildniß,
Vielgeliebte, schöne Frau!

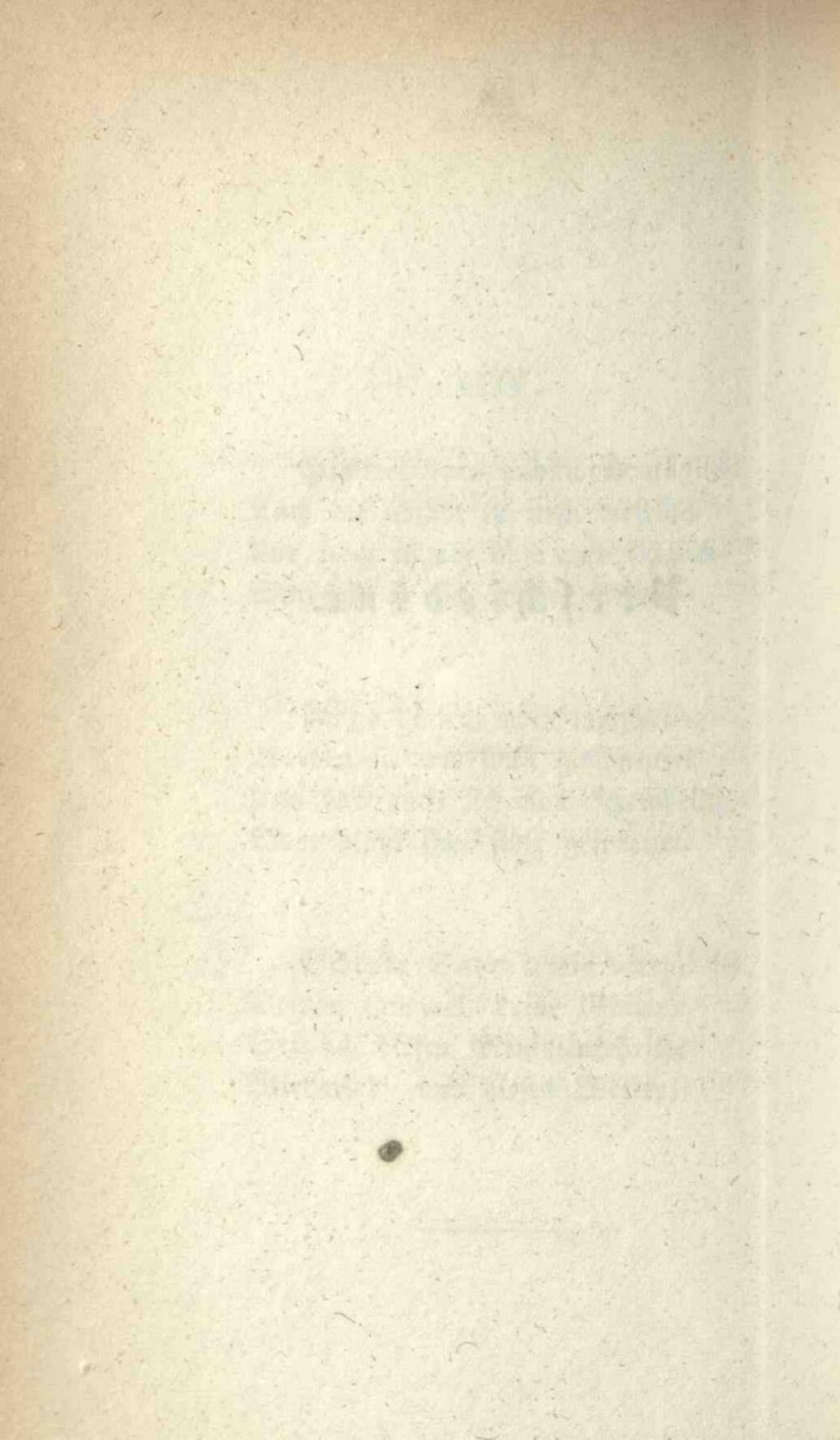
XLIV.

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!
Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.

Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gespreizet.

Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenkehricht
Wiederseh', und dieses Wetter!

Verschiedene.



Seraphine.

I.

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier?
Nicht dein sanftes Angesicht?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör'?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher?

II.

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen:

Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Oder ist er gar verliebet,
Denn er schaut so trüb und heiter,
Heiter und zugleich betrübet?

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.

III.

Das ist eine weiße Möve,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluthen;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Roche,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möve;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe, flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

IV.

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging an's Meer und weinte
Bei'm Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

V.

Wie neugierig die Möve
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küßen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte
Was mir in die Seele zischt!
Die Worte und die Küße
Sind wunderbar vermischt.

VI.

Sie floh vor mir wie'n Reh so scheu,
Und wie ein Reh geschwinde!
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanftem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch,
Und auch so himmelfelig;
Tief unter uns, in's dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählig.

Tief unter uns, in's dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne;
Die Wogen rauschten drüber hin,
Mit ungestümer Bonne.

D weine nicht, die Sonne liegt
Nicht todt in jenen Fluthen;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Gluthen.

VII.

Auf diesem Felsen bauen wir
Die Kirche von dem dritten,
Dem dritten neuen Testament;
Das Leid ist ausgelitten.

Bernichtet ist das Zweierlei,
Das uns so lang bethöret;
Die dumme Leiberquälerei
Hat endlich aufgehöret.

Hörst du den Gott im finstern Meer?
Mit tausend Stimmen spricht er.
Und siehst du über unserm Haupt
Die tausend Gotteslichter?

Der heil'ge Gott der ist im Licht
Wie in den Finsternissen;
Und Gott ist alles was da ist;
Er ist in unsern Küssen.

VIII.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal tönen in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorten spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meereswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodeien,
Steigen muthig in die Höhe,
Daß sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Lustgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonnennachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend kreisen.

Und das braust und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich singen,
Und ich fühle Riesenwollust
Stürmisch in mein Herze dringen.

IX.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen
Schwindet hin, wie Träumerei'n,
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

X.

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehr
Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! seyn Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

XI.

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer;
Du weißt wie sehr ich traurig bin
Und kränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
Und flattert hin und her;
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
Wohl über das wilde Meer.

XII.

Wie schändlich du gehandelt,
Ich hab es den Menschen verhehlet,
Und bin hinausgefahren aufs Meer,
Und hab es den Fischen erzählt.

Ich laß dir den guten Namen
Nur auf dem festen Lande;
Aber im ganzen Ocean
Weiß man von deiner Schande.

XIII.

Es ziehen die brausenden Wellen
Wohl nach dem Strand;
Sie schwellen und zerschellen
Wohl auf dem Sand.

Sie kommen groß und kräftig,
Dhn' Unterlaß;
Sie werden endlich heftig —
Was hilft uns das?

XIV.

Es ragt in's Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möven schrei'n,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

XV.

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenkt mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Fluth
So oft mein Herz gekühlet;
Wir waren einander gut.

Angelique.

I.

Nun der Gott mir günstig nicket
 Soll ich schweigen wie ein Stummer,
 Ich, der, als ich unbeglückt,
 So viel sang von meinem Kummer,

Daß mir tausend arme Jungen
 Gar verzweifelt nachgedichtet,
 Und das Leid, das ich besungen,
 Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, Ihr Nachtigallenchöre,
 Die ich trage in der Seele,
 Daß man Eure Wonne höre,
 Jubelt auf mit voller Kehle!

II.

Wie rasch du auch vorüberschrittest
Noch einmal schautest du zurück,
Der Mund, wie fragend, kühngeöffnet,
Stürmischer Hochmuth in dem Blick.

O, daß ich nie zu fassen suchte
Das weiße, flüchtige Gewand!
Die holde Spur der kleinen Füße,
O, daß ich nie sie wiederfand!

Verschwunden ist ja deine Wildheit,
Bist wie die Andern zahm und klar,
Und sanft und unerträglich gütig,
Und ach! nun liebst du mich sogar!

III.

Nimmer glaub' ich, junge Schöne,
Was die spröde Lippe spricht;
Solche große, schwarze Augen,
Solche hat die Tugend nicht.

Diese braungestreifte Lüge,
Streif sie ab; ich liebe dich.
Laß dein weißes Herz mich küssen —
Weißes Herz, verstehst du mich?

IV.

Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund;
Nun läßt sie mich nicht mehr in Ruh,
Sie fragt mich um den Grund.

Von Abend spät bis Morgens früh,
Sie fragt zu jeder Stund:
Was hältst du mir die Augen zu
Wenn du mir küßt den Mund?

Ich sag' ihr nicht weshalb ich's thu',
Weiß selber nicht den Grund —
Ich halte ihr die Augen zu
Und küß' sie auf den Mund.

V.

Wenn ich, beseligt von schönen Küssen,
In deinen Armen mich wohl befinde,
Dann mußt du mir nie von Deutschland reden; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

Ich bitte dich, laß mich mit Deutschland in Frieden!
Du mußt mich nicht plagen mit ewigen Fragen
Nach Heimath, Sippschaft und Lebensverhältniß; —
Es hat seine Gründe — ich kann's nicht vertragen.

Die Eichen sind grün, und blau sind die Augen
Der deutschen Frauen; sie schmachten gelinde
Und seufzen von Liebe, Hoffnung und Glauben; —
Ich kann's nicht vertragen — es hat seine Gründe.

VI.

Während ich nach andrer Leute,
Andrer Leute Schätze spähe,
Und vor fremden Liebesthüren
Schmachtend auf- und niedergehe:

Treibt's vielleicht die andren Leute
Hin und her an andrem Plage,
Und vor meinen eignen Fenstern
Neugeln sie mit meinem Schaze.

Das ist menschlich! Gott im Himmel
Schütze uns auf allen Wegen!
Gott im Himmel geb' uns Allen,
Geb' uns Allen Glück und Segen!

VII.

Ja freilich du bist mein Ideal,
 Hab's dir ja oft bekräftigt
 Mit Küffen und Eiden sonder Zahl;
 Doch heute bin ich beschäftigt.

Komm' morgen zwischen zwei und drei,
 Dann sollen neue Flammen
 Bewähren meine Schwärmerei;
 Wir essen nachher zusammen.

Wenn ich Billete bekommen kann
 Bin ich sogar kapabel,
 Dich in die Oper zu führen alsdann:
 Man giebt Robert-le-Diable.

Es ist ein großes Zauberstück
 Voll Teufelslust und Liebe;
 Von Meyerbeer ist die Musik,
 Der schlechte Text von Scribe.

VIII.

Schaff' mich nicht ab, wenn auch den Durst
Gelöscht der holde Trunk;
Behalt' mich noch ein Vierteljahr,
Dann hab' auch ich genug.

Kannst du nicht mehr Geliebte seyn,
Sey Freundin mir sodann;
Hat man die Liebe durchgeliebt,
Fängt man die Freundschaft an.

IX.

Dieser Liebe toller Fasching,
Dieser Taumel unsrer Herzen,
Geht zu Ende, und ernüchtert
Gähnen wir einander an!

Ausgetrunken ist der Kelch,
Der mit Sinnenrausch gefüllt war,
Schäumend, lodernd, bis am Rande;
Ausgetrunken ist der Kelch.

Es verstummen auch die Geigen,
Die zum Tanze mächtig spielten,
Zu dem Tanz der Leidenschaft;
Auch die Geigen, sie verstummen.

Es erlöschen auch die Lampen,
Die das wilde Licht ergossen
Auf den bunten Mummenschanz;
Auch die Lampen, sie erlöschen.

Morgen kommt der Aschenmittwoch,
Und ich zeichne deine Stirne
Mit dem Aschenkrenz und spreche:
Weib bedenke, daß du Staub bist.

D i a n a.

I.

Diese schönen Gliedermassen
Colossaler Weiblichkeit
Sind jetzt, ohne Widerstreit,
Meinen Wünschen überlassen.

Wär' ich, Leidenschaftentzügelt,
Eigenkräftig ihr genagt,
Ich bereu'te solche That!
Ja, sie hätte mich geprügelt.

Welcher Busen, Hals und Kehle!
(Höher seh' ich nicht genau.)
Eh' ich ihr mich anvertrau',
Gott empfehl' ich meine Seele.

II.

Am Golfe von Biskaya
Hat sie den Tag erblickt;
Sie hat schon in der Wiege
Zwei junge Kagen erdrückt.

Sie lief mit bloßen Füßen
Wohl über die Pyrenäen;
Drauf ließ sie als junge Riesin
In Perpignan sich sehn.

Jetzt ist sie die größte Dame
Im Faubourg Saint-Denis;
Sie kostet dem kleinen Sir William
Schon dreizehntausend Louis.

III.

Manchmal wenn ich bei Euch bin,
Großgeliebte, edle Doña,
Wie erinnernd schweift mein Sinn
Nach dem Marktplatz zu Bologna.

Dorten ist ein großer Brunn,
Fonte del Gigante heißt er,
Obendrauf steht ein Neptun
Von Johann, dem alten Meister.

S o r t e n s e.

I.

Eh'mals glaubt' ich, alle Küsse,
Die ein Weib uns giebt und nimmt,
Seyen uns, durch Schicksalschlüsse,
Schon urzeitlich vorbestimmt.

Küsse nahm ich und ich küßte
So mit Ernst in jener Zeit,
Als ob ich erfüllen müßte
Thaten der Nothwendigkeit.

Jetzt weiß ich, überflüssig,
Wie so manches, ist der Kuß,
Und mit leichtern Sinnen küß' ich,
Glaubenlos im Ueberfluß.

II.

Wir standen an der Straßeneck
Wohl über eine Stunde;
Wir sprachen voller Zärtlichkeit
Von unfrem Seelenbunde.

Wir sagten uns viel hundertmal
Daß wir einander lieben;
Wir standen an der Straßeneck,
Und sind da stehn geblieben.

Die Göttin der Gelegenheit,
Wie'n Zöfchen, flink und heiter,
Kam sie vorbei und sah uns stehn,
Und lachend ging sie weiter.

III.

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebstes Lachen.

Denkst du noch Montmorencis,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?

Der Esel blieb ruhig stehen,
Fing an die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.

IV.

(Sie spricht:)

Steht ein Baum im schönen Garten
 Und ein Apfel hängt daran,
 Und es ringelt sich am Aste
 Eine Schlange, und ich kann
 Von den süßen Schlangenaugen
 Nimmer wenden meinen Blick,
 Und das zischelt so verheißend
 Und das lockt wie holdes Glück!

(Die Andre spricht:)

Dieses ist die Frucht des Lebens,
 Kost' ihre Süßigkeit,
 Daß du nicht so ganz vergebens
 Lebtest deine Lebenszeit!
 Schönes Kindchen, fromme Taube,
 Kost' einmal und zittre nicht —
 Folge meinem Rath und glaube
 Was die fluge Muhme spricht.

V.

Neue Melodiceen spiel' ich
 Auf der neugestimmten Zitter.
 Alt ist der Text! Es sind die Worte
 Salomo's: das Weib ist bitter.

Ungetreu ist sie dem Freunde,
 Wie sie treulos dem Gemahle!
 Wermuth sind die letzten Tropfen
 In der Liebe Goldpokale.

Also wahr ist jene Sage
 Von dem dunklen Sündenfluche,
 Den die Schlange dir bereitet,
 Wie es steht im alten Buche?

Kriechend auf dem Bauch, die Schlange,
 Lauscht sie noch in allen Büschen,
 Kost mit dir noch jetzt wie weiland,
 Und du hörst sie gerne zischen.

Ach, es wird so kalt und dunkel!
Um die Sonne flattern Raben,
Und sie krächzen. Lust und Liebe
Ist auf lange Zeit begraben.

VI.

Nicht lange täuschte mich das Glück,
Das du mir zugelogen,
Dein Bild ist wie ein falscher Traum
Mir durch das Herz gezogen.

Der Morgen kam, die Sonne schien,
Der Nebel ist zerronnen;
Geendigt hatten wir schon längst,
Eh' wir noch kaum begonnen.

C l a r i s s e.

I.

Meinen schönsten Liebesantrag
Suchst du ängstlich zu verneinen;
Frag' ich dann: ob das ein Korb sey?
Fängst du plöglich an zu weinen.

Selten bet' ich, drum erhör' mich,
Lieber Gott! Hilf dieser Dirne,
Trockne ihre süßen Thränen
Und erleuchte ihr Gehirn.

II.

Ueberall wo du auch wandelst,
Schaust du mich zu allen Stunden,
Und jemehr du mich mißhandelst,
Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
Wie mich Güte stets vertrieben;
Willst du sicher meiner los seyn,
Mußt du dich in mich verlieben.

III.

Hol' der Teufel deine Mutter,
Hol' der Teufel deinen Vater,
Die so grausam mich verhindert
Dich zu schauen im Theater.

Denn sie saßen da und gaben,
Breitgeputzt, nur feltne Lücken,
Dich im Hintergrund der Loge,
Süßes Liebchen, zu erblicken.

Und sie saßen da und schauten
Zweier Liebenden Verderben,
Und sie klatschten großen Beifall
Als sie beide sahen sterben.

IV.

Geh' nicht durch die böse Straße
Wo die schönen Augen wohnen —
Ach! sie wollen allzugütig
Dich mit ihrem Blicke verschonen.

Grüßen allerliebste herunter
Aus dem hohen Fensterbogen,
Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)
Sind dir schwesterlich gemogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
Und vergeblich ist dein Ringen;
Eine ganze Brust voll Elend
Wirst du mit nach Hause bringen.

V.

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
 Was du mir seufzest, kommt zu spät!
 Längst sind gestorben die Gefühle,
 Die du so grausam einst verschmähst.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
 Es fallen auf mein Herz herab
 All deine heißen Liebesblicke,
 Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

* * *

Nur wissen möcht ich: wenn wir sterben,
 Wohin dann unsre Seele geht?
 Wo ist das Feuer, das erloschen?
 Wo ist der Wind, der schon verweht?

Golante und Marie.

I.

Diese Damen, sie verstehen!
 Wie man Dichter ehren muß:
 Gaben mir ein Mittagessen,
 Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
 Und der Wein hat mich erquickt,
 Das Geflügel, das war göttlich,
 Und der Hase war gespißt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
 Und ich wurde endlich satt;
 Und ich dankte für die Ehre,
 Die man mir erwiesen hat.

II.

In welche soll ich mich verlieben,
Da beide liebenswürdig sind?
Ein schönes Weib ist noch die Mutter,
Die Tochter ist ein schönes Kind.

Die weißen, unerfahrenen Glieder,
Sie sind so rührend anzusehn!
Doch reizend sind geniale Augen,
Die unsre Zärtlichkeit verstehn.

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde,
Der zwischen zwei Gebündel Heu
Nachsinnlich grübelt, welch' von beiden
Das allerbeste Futter sey.

III.

Die Flaschen sind leer, das Frühstück war gut,
Die Dämchen sind rosig erhizet;
Sie lüften das Mieder mit Uebermuth,
Ich glaube sie sind bespizet.

Die Schulter wie weiß, die Brüstchen wie nett!
Mein Herz erbebet vor Schrecken.
Nun werfen sie lachend sich auf's Bett,
Und hüllen sich ein mit den Decken.

Sie ziehen nun gar die Gardinen vor,
Und schnarchen am End' um die Wette.
Da steh' ich im Zimmer, ein einsamer Thor,
Betrachte verlegen das Bette.

IV.

Jugend, die mir täglich schwindet,
Wird durch raschen Muth ersetzt,
Und mein kühn'rer Arm umwindet
Noch viel schlankre Hüften jetzt.

Thut auch manche sehr erschrocken,
Hat sie doch sich bald gefügt;
Holder Zorn, verschämtes Stocken,
Wird von Schmeichelei besiegt.

Doch, wenn ich den Sieg genieße,
Fehlt das Beste mir dabei.
Ist es die verschwundene, süße,
Blöde Jugendeselei?

G m m a.

I.

Er steht so starr wie ein Baumstamm,
In Hitz' und Frost und Wind,
Im Boden wurzelt die Fußzeh',
Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
Und Brama will enden sein Weh',
Er läßt den Ganges fließen
Herab von der Himmelhöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
Martre und quäl' ich mich ab,
Aus deinen Himmelsaugen
Fließt mir kein Tropfen herab.

II.

Vier und zwanzig Stunden soll ich
Warten auf das höchste Glück,
Das mir blinzeln süß verkündet,
Blinzelnd süß der Seitenblick.

O! die Sprache ist so dürftig,
Und das Wort ein plummes Ding;
Wird es ausgesprochen, flattert
Fort der schöne Schmetterling.

Doch der Blick, der ist unendlich,
Und er macht unendlich weit
Deine Brust, wie einen Himmel
Voll gestirnter Seligkeit.

III.

Nicht mal einen einz'gen Kuß,
Nach so monatlangem Lieben!
Und so bin ich Allerärmster
Trocknen Mundes stehn geblieben.

Einmal kam das Glück mir nah —
Schon konnt ich den Athem spüren —
Doch es flog vorüber — ohne
Mir die Lippen zu berühren.

IV.

Emma, sage mir die Wahrheit:
Ward ich närrisch durch die Liebe?
Oder ist die Liebe selber
Nur die Folge meiner Narrheit?

Ach! mich quälet, theure Emma,
Auser meiner tollen Liebe,
Auser meiner Liebestollheit,
Obendrein noch dies Dilemma.

V.

Bin ich bei dir, Zank und Noth!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

VI.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.

Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.

Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnoth,
Kommen Nöthen ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Der Cannhäuser.

Eine Legende.

(Geschrieben 1836.)

I.

Ihr guten Christen laßt Euch nicht
 Von Satans List umgarnen!
 Ich sing' Euch das Tannhäuserlied
 Um Eure Seelen zu warnen.

Der edle Tannhäuser, ein Ritter gut,
 Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
 Da zog er in den Venusberg,
 Blieb sieben Jahre drinnen.

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Leb' wohl, mein holdes Leben
 Ich will nicht länger bleiben bei dir,
 Du sollst mir Urlaub geben.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Hast heut mich nicht geküßet;
 Küß' mich geschwind, und sage mir:
 Was du bei mir vermisset?“

„Habe ich nicht den süßesten Wein
 Tagtäglich dir kredenzt?
 Und hab' ich nicht mit Rosen dir
 Tagtäglich das Haupt bekränzt?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Von süßem Wein und Küssen
 Ist meine Seele geworden krank;
 Ich schmachte nach Bitternissen.

Wir haben zuviel gescherzt und gelacht,
 Ich sehne mich nach Thränen,
 Und statt mit Rosen möcht' ich mein Haupt
 Mit spizigen Dornen krönen.

„Tarnhäuser, edler Ritter mein,
 Du willst dich mit mir zanken;
 Du hast geschworen viel tausendmal,
 Niemals von mir zu wanken.“

„Kommt, laß uns in die Kammer gehn,
 Zu spielen der heimlichen Minne;
 Mein schöner lilienweißer Leib
 Erheitert deine Sinne.“

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Dein Reiz wird ewig blühen;
 Wie viele einst für dich geglüht,
 So werden noch viele glühen.

Doch denk' ich der Götter und Helden, die einst
 Sich zärtlich daran geweidet,
 Dein schöner lilienweißer Leib,
 Er wird mir schier verleidet.

Dein schöner lilienweißer Leib
 Erfüllt mich fast mit Entsetzen,
 Gedenk' ich, wie viele werden sich
 Noch späterhin dran ergehen!

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Das sollst du mir nicht sagen,
 Ich wollte lieber du schlägest mich,
 Wie du mich oft geschlagen.

„Ich wollte lieber du schlägest mich,
 Als daß du Beleidigung sprächest,
 Und mir, undankbar kalter Christ,
 Den Stolz im Herzen brächest.

„Weil ich dich geliebet gar zu sehr,
Hör' ich nun solche Worte —
Leb' wohl, ich gebe Urlaub dir,
Ich öffne dir selber die Pforte.“

II.

Zu Rom, zu Rom, in der heiligen Stadt,
 Da singt es und klingelt und läutet:
 Da zieht einher die Prozession,
 Der Papst in der Mitte schreitet.

Das ist der fromme Papst Urban,
 Er trägt die dreifache Krone,
 Er trägt ein rothes Purpurgewand,
 Die Schleppe tragen Barone.

„O heiliger Vater, Papst Urban,
 Ich laß dich nicht von der Stelle,
 Du hörst zuvor meine Beichte an,
 Du rettetest mich von der Hölle!“

Das Volk es weicht im Kreis' zurück,
 Es schweigen die geistlichen Lieder: —
 Wer ist der Pilger bleich und wüß,
 Vor dem Papste kniet er nieder?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
 Du kannst ja binden und lösen,
 Errette mich von der Höllequal
 Und von der Macht des Bösen.

„Ich bin der edle Tannhäuser genannt,
 Wollt' Lieb' und Lust gewinnen,
 Da zog ich in den Venusberg,
 Blieb sieben Jahre drinnen.

„Frau Venus ist eine schöne Frau,
 Liebreizend und anmuthreiche;
 Wie Sonnenschein und Blumenduft
 Ist ihre Stimme, die weiche.

„Wie der Schmetterling flattert um eine Blum'
 Am zarten Kelch zu nippen,
 So flattert meine Seele stets
 Um ihre Rosenlippen.

„Ihr edles Gesicht umringeln wild
 Die blühend schwarzen Locken;
 Schau'n dich die großen Augen an,
 Wird dir der Athem stocken.

„Schau'n dich die großen Augen an,
 So bist du wie angekettet;
 Ich habe nur mit großer Noth
 Mich aus dem Berg gerettet.

„Ich hab' mich gerettet aus dem Berg,
 Doch stets verfolgen die Blicke
 Der schönen Frau mich überall,
 Sie winken: komm' zurücke!

„Ein armes Gespenst bin ich am Tag,
 Des Nachts mein Leben erwachet,
 Dann träum' ich von meiner schönen Frau,
 Sie sitzt bei mir und lachet.

„Sie lacht so gesund, so glücklich, so toll,
 Und mit so weißen Zähnen!
 Wenn ich an dieses Lachen denk',
 So weine ich plöglliche Thränen.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
 Nichts kann die Liebe hemmen!
 Das ist wie ein wilder Wasserfall,
 Du kannst seine Fluthen nicht dämmen!

„Er springt von Klippe zu Klippe herab,
Mit lautem Losen und Schäumen,
Und bräch' er tausendmal den Hals,
Er wird im Laufe nicht säumen.

„Wenn ich den ganzen Himmel besäß',
Frau Venus schenkt' ich ihn gerne;
Ich gäb' ihr die Sonne, ich gäb' ihr den Mond,
Ich gäbe ihr sämtliche Sterne.

„Ich liebe sie mit Allgewalt,
Mit Flammen, die mich verzehren, —
Ist das der Hölle Feuer schon,
Die Gluthen, die ewig wahren?

„O heiliger Vater, Papst Urban,
Du kannst ja binden und lösen!
Errette mich von der Höllequal
Und von der Macht des Bösen.“

Der Papst hub jammernd die Händ' empor,
Hub jammernd an zu sprechen:
„Tannhäuser, unglücksolger Mann,
Der Zauber ist nicht zu brechen.

„Der Teufel, den man Venus nennt,
Er ist der Schlimmste von allen;
Erretten kann ich dich nimmermehr
Aus seinen schönen Krallen.

„Mit deiner Seele mußt du jetzt
Des Fleisches Lust bezahlen,
Du bist verworfen, du bist verdammt
Zu ewigen Höllequalen.“

III.

„Der Ritter Tannhäuser, er wandelt so rasch,
Die Füße, die wurden ihm wunde.
Er kam zurück in den Venusberg
Wohl um die Mitternachtstunde.

Frau Venus erwachte aus dem Schlaf,
Ist schnell aus dem Bette gesprungen;
Sie hat mit ihrem weißen Arm
Den geliebten Mann umschlungen.

Aus ihrer Nase rann das Blut,
Den Augen die Thränen entfloßen;
Sie hat mit Thränen und Blut das Gesicht
Des geliebten Mannes begossen.

Der Ritter legte sich in's Bett,
Er hat kein Wort gesprochen.
Frau Venus in die Küche ging,
Um ihm eine Suppe zu kochen.

Sie gab ihm Suppe, sie gab ihm Brod,
 Sie wusch seine wunden Füße,
 Sie kämmte ihm das struppige Haar,
 Und lachte dabei so süße.

„Tannhäuser, edler Ritter mein,
 Bist lange ausgeblieben,
 Sag' an, in welchen Landen du dich
 So lange herumgetrieben?“

Frau Venus, meine schöne Frau,
 Ich hab' in Welschland verweilet;
 Ich hatte Geschäfte in Rom und bin
 Schnell wieder hierher geeilet.

Auf sieben Hügeln ist Rom erbaut,
 Die Tiber thut dorten fließen;
 Auch hab' ich in Rom den Papst gesehn,
 Der Papst er läßt dich grüßen.

Auf meinem Rückweg sah ich Florenz,
 Bin auch durch Mailand gekommen,
 Und bin alsdann mit raschem Muth
 Die Schweiz hinaufgekommen.

Und als ich über die Alpen zog
 Da fing es an zu schneien,
 Die blauen See'n die lachten mich an,
 Die Adler krächzen und schreien.

Und als ich auf dem Sankt-Gotthard stand,
 Da hört' ich Deutschland schnarchen;
 Es schlief da unten in sanfter Huth
 Von sechs und dreißig Monarchen.

In Schwaben besah ich die Dichterschul',
 Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen!
 Auf kleinen Rackstühlchen saßen sie dort,
 Fallhütchen auf den Köpfchen.

Zu Frankfurt kam ich am Schabbes an,
 Und aß dort Schalet und Klöse;
 Ihr habt die beste Religion,
 Auch lieb' ich das Gänsegekröse.

In Dresden sah ich einen Hund,
 Der einst gehört zu den Bessern,
 Doch fallen ihm jetzt die Zähne aus,
 Er kann nur bellen und wässern.

Zu Weimar, dem Musenwittwenstiz,
 Da hört' ich viel Klagen erheben,
 Man weinte und jammerte: Goethe sey todt
 Und Eckermann sey noch am Leben!

Zu Potsdam vernahm ich ein lautes Geschrei—
 Was giebt es? rief ich verwundert.
 „Das ist der Gans in Berlin, der liest
 Dort über das letzte Jahrhundert.“

Zu Göttingen blüht die Wissenschaft,
 Doch bringt sie keine Früchte.
 Ich kam dort durch in stockfinstrer Nacht,
 Sah nirgendswow ein Lichte.

Zu Celle im Zuchthaus sah ich nur
 Hannoveraner — O Deutsche!
 Uns fehlt ein Nationalzuchthaus
 Und eine gemeinsame Peitsche!

Zu Hamburg frug ich: warum so sehr
 Die Straßen stinken thäten?
 Doch Juden und Christen versicherten mir,
 Das käme von den Fleeten.

Zu Hamburg, in der guten Stadt,
Wohnt mancher schlechte Geselle;
Und als ich auf die Börse kam,
Ich glaubte ich wär' noch in Celle.

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend:
Ein andermal erzähl' ich dir
Was mir all dort begegnet.

Schöpfungslieder.

I.

Im Beginn schuf Gott die Sonne,
Dann die nächtlichen Gestirne;
Hierauf schuf er auch die Dachsen,
Aus dem Schweiß seiner Stirne.

Später schuf er wilde Bestien,
Löwen mit den grimmen Tagen;
Nach des Löwen Ebenbilde
Schuf er hübsche kleine Katzen.

Zur Bevölkerung der Wildniß
Ward hernach der Mensch erschaffen;
Nach des Menschen holdem Bildniß
Schuf er interessante Affen.

Satan sah dem zu und lachte:
Ei, der Herr kopirt sich selber!
Nach dem Bilde seiner Dachsen
Macht er noch am Ende Kälber!

II.

Und der Gott sprach zu dem Teufel:
Ich der Herr kopir' mich selber,
Nach der Sonne mach' ich Sterne,
Nach den Ochsen mach' ich Kälber,
Nach den Löwen mit den Tagen
Mach' ich kleine liebe Katzen,
Nach den Menschen mach' ich Affen;
Aber du kannst gar nichts schaffen.

III.

Ich hab mir zu Ruhm und Preis erschaffen
Die Menschen, Löwen, Dachsen, Sonne;
Doch Sterne, Kälber, Katzen, Affen,
Erschuf ich zu meiner eigenen Wonne.

IV.

Raum hab' ich die Welt zu schaffen begonnen,
In einer Woche war's abgethan.
Doch hatt' ich vorher tief ausgedenkt
Jahrtausendlang den Schöpfungsplan.

Das Schaffen selbst ist eitel Bewegung,
Das stümpert sich leicht in kurzer Frist;
Jedoch der Plan, die Ueberlegung,
Das zeigt erst wer ein Künstler ist.

Ich hab' allein dreihundert Jahre
Tagtäglich darüber nachgedacht,
Wie man am besten Doctores Juris
Und gar die kleinen Flöhe macht.

V.

Sprach der Herr am sechsten Tage:
 Hab' am Ende nun vollbracht
 Diese große, schöne Schöpfung,
 Und hab' alles gut gemacht.

Wie die Sonne rosengoldig
 In dem Meere wiederstrahlt!
 Wie die Bäume grün und glänzend!
 Ist nicht Alles wie gemalt?

Sind nicht weiß wie Marmor
 Dort die Lämmchen auf der Flur?
 Ist sie nicht so schön vollendet
 Und natürlich die Natur?

Erd' und Himmel sind erfüllet
 Ganz von meiner Herrlichkeit,
 Und der Mensch er wird mich loben
 Bis in alle Ewigkeit!

VI.

Der Stoff, das Material des Gedichts,
Das saugt sich nicht aus dem Finger;
Kein Gott erschafft die Welt aus Nichts,
So wenig, wie irdische Singer.

Aus vorgesundenem Urweltsdreck
Erschuf ich die Männerleiber,
Und aus dem Männerrippenspect
Erschuf ich die schönen Weiber.

Den Himmel erschuf ich aus der Erd'
Und Engel aus Weiberentfaltung;
Der Stoff gewinnt erst seinen Werth
Durch künstlerische Gestaltung.

VII.

Warum ich eigentlich erschuf
Die Welt, ich will es gern bekennen:
Ich fühlte in der Seele brennen
Wie Flammenwahnsinn, den Beruf.

Krankheit ist wohl der letzte Grund
Des ganzen Schöpferdrangs gewesen;
Erschaffend konnte ich genesen,
Erschaffend wurde ich gesund.

Friederike.

(1823.)

I.

Verlaß' Berlin, mit seinem dicken Sande,
 Und dünnen Thee, und überwig'gen Leuten,
 Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
 Begriffen längst mit Hegel'schem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
 Wo Ambrablüthen ihren Duft verbreiten,
 Die Pilgerschaaren nach dem Ganges schreiten,
 Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
 Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
 Empor zu Indra's Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,
 Und deine Füße drücken, und dir sagen:
 Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

II.

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
 Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
 Herbei muthwillig, ihre bunten Schwingen
 Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pfauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
 Blumengeschlechter, viele neue, dringen,
 Sehnsuchtberauscht ertönt Kofila's Singen —
 Ja, du bist schön, du schönste aller Frauen!

Gott Rama lauscht aus allen deinen Zügen,
 Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
 Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge;

Ich sah Waffant auf deinen Lippen liegen,
 In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,
 Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

III.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwillt,
 Der Himalaya strahlt im Abendscheine,
 Und aus der Nacht der Banianenhaine,
 Die Elephantenheerde stürzt und brüllt —

Ein Bild! Ein Bild! Mein Pferd für'n gutes Bild!
 Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
 Dich Unvergleichliche, dich Gute, Keine,
 Die mir das Herz mit heittrer Lust erfüllt!

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen,
 Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen, —
 Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
 Gandarven nach der Zither, und sie singen
 Dort oben in dem goldnen Sonnensaal.

Katharina.

I.

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der süßen Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
D, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwillt,
So stüthet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
D, lüge nicht!

II.

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt seyn?“
 Flüsterte mir die Herzogin. —
 „Bei Leibe nicht, ich müßt' ein Held seyn,
 Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
 Es ahnet mir, in ihrer Näh'
 Beginnt für mich ein neues Leben,
 Mit neuer Lust, mit neuem Weh.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
 Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
 Wie meines Schicksals wilde Sterne
 Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
 Dahinter schon der künft'ge Bliß,
 Der künft'ge Sturm, der mich erschütteret
 Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsetzen
Unter den Rosen seh' ich schon
Die Schlangen, die mich einst verlegen
Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
Dem holden, unheilswangern Ort —
Schon kann ich ihre Stimme hören. —
Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
Der Sängerin, die eben sang?“
Stotternd antworte ich der Dame:
„Hab' nichts gehört von dem Gesang.“

III.

Wie Merlin, der eitle Weise,
 Bin ich armer Nekromant
 Nun am Ende festgebannt
 In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
 Lieg' ich nun, und immerdar
 Schau' ich in ihr Augenpaar;
 Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
 Sie verfließen wie ein Traum,
 Was ich rede, weiß ich kaum,
 Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
 Ihre Lippen meinen Mund —
 Bis in meiner Seele Grund
 Kann ich dann die Flammen spüren.

IV.

Du liegst mir so gern im Arme,
Du liegst mir am Herzen so gern!
Ich bin dein ganzer Himmel,
Du bist mein liebster Stern.

Tief unter uns da wimmelt
Das närrische Menschengeschlecht;
Sie schreien und wüthen und schelten,
Und haben alle Recht.

Sie klingeln mit ihren Kappen
Und zanken ohne Grund;
Mit ihren Kolben schlagen
Sie sich die Köpfe wund.

Wie glücklich sind wir beide,
Daß wir von ihnen so fern —
Du birgst in deinem Himmel
Das Haupt, mein liebster Stern!

V.

Ich liebe solche weiße Glieder,
 Der zarten Seele schlanke Hülle,
 Wildgroße Augen und die Stirne
 Umwogt von schwarzer Lockenfülle!

Du bist so recht die rechte Sorte,
 Die ich gesucht in allen Landen;
 Auch meinen Werth hat Euresgleichen
 So recht zu würdigen verstanden.

Du hast an mir den Mann gefunden
 Wie du ihn brauchst. Du wirst mich reichlich
 Beglücken mit Gefühl und Küßen,
 Und dann verrathen, wie gebräuchlich.

VI.

Der Frühling schien schon an dem Thor
 Mich freundlich zu erwarten.
 Die ganze Gegend steht im Flor
 Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
 Im rasch hinrollenden Wagen;
 Sie schaut mich an voll Zärtlichkeit,
 Ihr Herz, das fühl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!
 Das blinkt im grünen Geschmeide!
 Sein weißes Blüthenköpfschen wiegt
 Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
 Betrachten, neugierigen Blickes,
 Das schöne Weib, das ich erkor,
 Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen flirrt
Die Sichel über den Saaten,
Der holde Frühling verwelken wird,
Das Weib wird mich verrathen.

VII.

Jüngstens träumte mir: spazieren
 In dem Himmelreiche ging ich,
 Ich mit dir — denn ohne dich
 Wär' der Himmel eine Hölle.

Dort sah ich die Auserwählten,
 Die Gerechten und die Frommen,
 Die auf Erden ihren Leib
 Für der Seele Heil gepeinigt:

Kirchenväter und Apostel,
 Eremiten, Kapuziner,
 Alte Käuze, ein'ge junge —
 Letztre sahn noch schlechter aus!

Lange, heilige Gesichter,
 Breite Gläßen, graue Bärte,
 (Drunter auch verschiedne Juden), —
 Gingen streng an uns vorüber,

Warfen keinen Blick nach dir,
 Ob du gleich, mein schönes Liebchen,
 Tändelnd mir am Arme hingest,
 Tändelnd, lächelnd, kokettirend!

Nur ein Einz'ger sah dich an,
 Und es war der einz'ge schöne,
 Schöne Mann in dieser Schaar;
 Wunderherrlich war sein Antlitz.

Menschengüte um die Lippen,
 Götterruhe in den Augen,
 Wie auf Magdalenen einst
 Schaute Jener auf dich nieder.

Ach! ich weiß, er meint es gut —
 Keiner ist so rein und edel —
 Aber ich, ich wurde dennoch
 Wie von Eifersucht berührt —

Und ich muß gestehn, es wurde
 Mir im Himmel unbehaglich —
 Gott verzeih' mir's! mich genirte
 Unser Heiland, Jesus Christus.

VIII.

Ein jeder hat zu diesem Feste
Sein liebes Liebchen mitgebracht,
Und freut sich der blühenden Sommernacht; —
Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz
Und die schöne Musik und den Lampenglanz; —
In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
Zerstreuten Sinnes und kummervoll;
Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll; —
Mein Herz und die Blumen verwelken.

IX.

Gefanglos war ich und beflommen
 So lange Zeit — nun dicht' ich wieder!
 Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
 So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
 Von großem Lieben, größerem Leiden,
 Von Herzen, die sich schlecht vertragen
 Und dennoch brechen wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt' ich wehen
 Ueber dem Haupt die deutschen Eichen —
 Sie flüstern gar von Wiedersehen —
 Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
 Die alten, deutschen Nachtigallen —
 Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
 Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

In der Fremde.

I.

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
Du weißt nicht mal warum;
Im Winde klingt ein sanftes Wort,
Schaust dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
Sie ruft mich sanft zurück:
D komm zurück, ich hab' dich lieb,
Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Raft,
Du darfst nicht stille stehn.
Was du so sehr geliebet hast
Sollst du nicht wiedersehn.

II.

Du bist ja heut so grambefangen,
 Wie ich dich lange nicht geschaut!
 Es perlet still von deinen Wangen,
 Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimath, die so ferne,
 So nebelferne dir verschwand?
 Gestehe mir's, du wärest gerne
 Manchmal im theuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
 Mit kleinem Zürnen dich ergöht?
 Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
 Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
 An deine Brust, in großer Stund?
 Im Herzen stürmten die Gedanken,
 Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
Mit beiden standest du ja gut.
Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester,
In deiner Brust der wilde Muth!

Denkst du der Vögel und der Bäume
Des schönen Gartens, wo du oft
Geträumt der Liebe junge Träume,
Wo du gezagt, wo du gehofft?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
Ankleiden muß ich mich nun schnelle
Und in Gesellschaft gehn. O weh!

III.

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Beilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch, und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum
Wie gut es klang) das Wort: „ich liebe dich!“
Es war ein Traum.

T r a g ö d i e.

I.

Entflieh mit mir und sey mein Weib,
Und ruh an meinem Herzen aus;
Fern in der Fremde sey mein Herz
Dein Vaterland und Vaterhaus.

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier
Und du bist einsam und allein;
Und bleibst du auch im Vaterhaus,
Wirst doch wie in der Fremde seyn.

II.

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich von Hause fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

III.

Auf ihrem Grab da steht eine Linde,
Drin pfeifen die Vögel und Abendwinde,
Und drunter sitzt auf dem grünen Platz,
Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde die wehen so lind und so schaurig,
Die Vögel die singen so süß und so traurig,
Die schwagenden Buhlen, die werden stumm,
Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

R o m a n z e n.

I.

E i n W e i b.

Sie hatten sich Beide so herzlich lieb,
 Spizbübin war sie, er war ein Dieb.
 Wenn er Schelmenstreiche machte,
 Sie warf sich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud und Lust,
 Des Nachts lag sie an seiner Brust.
 Als man in's Gefängniß ihn brachte,
 Sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: D komm zu mir,
 Ich sehne mich so sehr nach dir,
 Ich rufe nach dir, ich schmachte —
 Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um Sechse des Morgens ward er gehenkt,
 Um Sieben ward er in's Grab gesenkt;
 Sie aber schon um Achte
 Trank rothen Wein und lachte.

II.

Frühlingsfeier.

Das ist des Frühlings traurige Lust!
Die blühenden Mädchen, die wilde Schaar,
Sie stürmen dahin, mit flatterndem Haar
Und Jammergehul und entblößter Brust: —
Adonis! Adonis!

Es sinkt die Nacht. Bei Fackelschein,
Sie suchen hin und her im Wald',
Der angstverwirret wiederhallt
Von Weinen und Lachen und Schluchzen und Schrei'n:
Adonis! Adonis!

Das wunderschöne Jünglingsbild,
Es liegt am Boden blaß und todt,
Das Blut färbt alle Blumen roth,
Und Klage laut die Luft erfüllt: —
Adonis! Adonis!

III.

Gilde Harold.

Eine starke, schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin.
Die verummten und verstumten
Leichenhüter sitzen drin.

Todter Dichter, stille liegt er,
Mit entblößtem Angesicht;
Seine blauen Augen schauen
Immer noch zum Himmelslicht.

Aus der Tiefe klingt's, als rief
Eine franke Nixenbraut,
Und die Wellen, sie zerschellen
An dem Kahn, wie Klagelaut.

IV.

Die Beschwörung.

Der junge Franziskaner sitzt
Einsam in der Klosterzelle,
Er liest im alten Zauberbuch,
Genannt der Zwang der Hölle.

Und als die Mitternachtstunde schlug,
Da konnt er nicht länger sich halten,
Mit bleichen Lippen ruft er an
Die Unterweltsgewalten.

Ihr Geister! holt mir aus dem Grab
Die Leiche der schönsten Frauen,
Belebt sie mir für diese Nacht,
Ich will mich dran erbauen.

Er spricht das grause Beschwörungswort,
Da wird sein Wunsch erfüllet,
Die arme verstorbene Schönheit kommt,
In weißen Laken gehüllet.

Ihr Blick ist traurig. Aus kalter Brust
Die schmerzlichen Seufzer steigen.
Die Todte setzt sich zu dem Mönch,
Sie schauen sich an und schweigen.

V.

Aus einem Briefe.

(Die Sonne spricht:)

Was gehn dich meine Blicke an?
 Das ist der Sonne gutes Recht,
 Sie strahlt auf den Herrn wie auf den Knecht;
 Ich strahle weil ich nicht anders kann.

Was gehn dich meine Blicke an?
 Bedenke, was deine Pflichten sind,
 Nimm dir ein Weib und mach' ein Kind,
 Und sei ein deutscher Biedermann.

Ich strahle weil ich nicht anders kann.
 Ich wandle am Himmel wohl auf wohl ab,
 Aus Langeweile guck' ich hinab —
 Was gehn dich meine Blicke an?

(Der Dichter spricht:)

Das ist ja eben meine Tugend,
 Daß ich ertrage deinen Blick,
 Das Licht der ew'gen Seelenjugend,
 Blendende Schönheit, Flammenglück!

Jetzt aber fühl' ich ein Ermatten
 Der Sehkraft, und es sinken nieder,
 Wie schwarze Flöre, nächt'ge Schatten
 Auf meine armen Augenlider

(Chor der Affen:)

Wir Affen, wir Affen,
 Wir glogen und gaffen
 Die Sonne an,
 Weil sie es doch nicht wehren kann.

(Chor der Frösche:)

Im Wasser, im Wasser,
 Da ist es noch nasser
 Als auf der Erde,
 Und ohne Beschwerde
 Erquickten
 Wir uns an den Sonnenblicken.

(Chor der Maulwürfe:)

Was doch die Leute Unsinn schwagen
 Von Strahlen und von Sonnenblicken!
 Wir fühlen nur ein warmes Jücken,
 Und pflegen uns alsdann zu fragen.

(Ein Glühwurm spricht:)

Wie sich die Sonne wichtig macht,
Mit ihrer kurzen Tagespracht!
So unbescheiden zeig' ich mich nicht,
Und bin doch auch ein großes Licht,
In der Nacht, in der Nacht!

VI.

U n s t e r n.

Der Stern erstrahlte so munter,
 Da fiel er vom Himmel herunter.
 Du fragst mich, Kind, was Liebe ist?
 Ein Stern in einem Haufen Mist.

Wie'n rändiger Hund, der verrecket,
 So liegt er mit Unrath bedecket.
 Es kräht der Hahn, die Sau sie grunzt,
 Im Rothe wälzt sich ihre Brunst.

O, fiel ich doch in den Garten,
 Wo die Blumen meiner harrten,
 Wo ich mir oft gewünschet hab'
 Ein reinliches Sterben, ein duftiges Grab!

VII.

Ann o 1829.

Daß ich bequem verbluten kann,
 Gebt mir ein edles, weites Feld!
 O, laßt mich nicht ersticken hier
 In dieser engen Krämerwelt!

Sie essen gut, sie trinken gut,
 Erfreu'n sich ihres Maulwurfsglücks,
 Und ihre Großmuth ist so groß
 Als wie das Loch der Armenbüchse.

Cigarren tragen sie im Maul
 Und in der Hosentasch' die Händ';
 Auch die Verdauungskraft ist gut, —
 Wer sie nur selbst verdauen könnt'!

Sie handeln mit den Spezerei'n
 Der ganzen Welt, doch in der Luft,
 Trotz allen Würzen, riecht man stets
 Den faulen Schelfischseelenduft.

O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, blutig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!

Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sey's nach Pommern — fort! nur fort!

O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug!
Vorüberreisend dieser Stadt
Aengstlich beschleun'gen sie den Flug.

VIII

Ann o 1839.

O, Deutschland meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Nur der Verstand, so kalt und trocken,
Herrscht in dem witzigen Paris —
O, Narrheitsglöcklein, Glaubensglocken,
Wie klingelt ihr daheim so süß!

Höfliche Männer! Doch verdrossen
Geb' ich den art'gen Gruß zurück. —
Die Grobheit, die ich einst genossen
Im Vaterland, das war mein Glück!

Lächelnde Weiber! Plappern immer,
Wie Mühlenräder stets bewegt!
Da lob' ich Deutschlands Frauenzimmer,
Das schweigend sich zu Bette legt.

Und alles dreht sich hier im Kreise,
Mit Ungestüm, wie'n toller Traum!
Bei uns bleibt alles hübsch im Gleise,
Wie angenagelt, rührt sich kaum.

Mir ist als hört' ich fern erklingen
Nachtwächterhörner, sanft und traut;
Nachtwächterlieder hör' ich singen,
Dazwischen Nachtigallenlaut.

Dem Dichter war so wohl daheime,
In Schilda's theurem Eichenhain;
Dort wob ich meine zarten Reime
Aus Weilchenduft und Mondenschein.

IX.

In der Frühe.

Auf dem Faubourg Saint-Marceau
 Lag der Nebel heute Morgen,
 Spätherbstnebel, dicht und schwer,
 Einer weißen Nacht vergleichbar.

Wandelnd durch die weiße Nacht,
 Schaut' ich mir vorübergleiten
 Eine weibliche Gestalt,
 Die dem Mondenlicht vergleichbar.

Ja sie war wie Mondenlicht
 Leichtthinschwebend, zart und zierlich;
 Solchen schlanken Gliederbau
 Sah ich hier in Frankreich niemals.

War es Luna selbst vielleicht
 Die sich heut bei einem schönen,
 Zärtlichen Endymion
 Des Quartier Latin verspätet.

Auf dem Heimweg dacht' ich nach:
Warum floh sie meinen Anblick?
Hielt die Göttin mich vielleicht
Für den Sonnenlenker Phöbus?

X.

Ritter Dlaf.

1.

Vor dem Dome stehn zwei Männer,
 Tragen beide rothe Röcke,
 Und der eine ist der König
 Und der Henker ist der Andre.

Und zum Henker spricht der König:
 „Am Gesang der Pfaffen merk' ich,
 Daß vollendet schon die Trauung —
 Halt' bereit dein gutes Richtbeil.“

Glockenklang und Orgelrauschen,
 Und das Volk strömt aus der Kirche;
 Bunter Festzug, in der Mitte
 Die geschmückten Neuvermählten.

Leichenblaß und bang und traurig
 Schaut die schöne Königstochter;
 Reck und heiter schaut Herr Dlaf,
 Und sein rother Mund, der lächelt.

Und mit lächelnd rothem Munde
Spricht er zu dem finstern König:
„Guten Morgen, Schwiegervater,
Heut' ist dir mein Haupt verfallen.

„Sterben soll ich heut — O, laß mich
Nur bis Mitternacht noch leben,
Daß ich meine Hochzeit fei're
Mit Banquet und Fackeltänzen.

„Laß mich leben, laß mich leben,
Bis geleert der letzte Becher,
Bis der letzte Tanz getanz't ist —
Laß bis Mitternacht mich leben!“

Und zum Henker spricht der König:
„Unserm Eidam sey gefristet
Bis um Mitternacht sein Leben —
Halt' bereit dein gutes Riehtbeil.“

2.

Herr Dlaf sitzt beim Hochzeitsmahls,
 Er trinkt den letzten Becher aus.
 An seine Schulter lehnt
 • Sein Weib und stöhnt —
 Der Henker steht vor der Thüre.

Der Reigen beginnt und Herr Dlaf erfaßt
 Sein junges Weib, und mit wilder Hast
 Sie tanzen, bei Fackelglanz,
 Den letzten Tanz —
 Der Henker steht vor der Thüre.

Die Geigen geben so lustigen Klang,
 Die Flöten seufzen so traurig und bang!
 Wer die beiden tanzen sieht,
 Dem erbebt das Gemüth —
 Der Henker steht vor der Thüre.

Und wie sie tanzen, im dröhnenden Saal,
 Herr Dlaf flüstert zu seinem Gemahl:
 "Du weißt nicht wie lieb ich dich hab' —
 So kalt ist das Grab — "
 Der Henker steht vor der Thüre.

3.

Herr Dlaf, es ist Mitternacht,
 Dein Leben ist verflossen!
 Du hattest eines Fürstenkind's
 In freier Lust genossen.

Die Mönche murmeln das Todtengebet,
 Der Mann im rothen Rode,
 Er steht mit seinem blanken Beil
 Schon vor dem schwarzen Blocke.

Herr Dlaf steigt in den Hof hinab,
 Da blinken viel Schwerter und Lichter.
 Es lächelt des Ritters rother Mund,
 Mit lächelndem Munde spricht er:

„Ich segne die Sonne, ich segne den Mond,
 Und die Stern', die am Himmel schweifen.
 Ich segne auch die Vögelein,
 Die in den Lüften pfeifen.

„Ich segne das Meer, ich segne das Land,
 Und die Blumen auf der Aue.
 Ich segne die Beilchen, sie sind so sanft
 Wie die Augen meiner Fraue.

„Ihr Weisenaugen meiner Frau,
Durch Euch verlier' ich mein Leben!
Ich segne auch den Hollunderbaum,
Wo du dich mir ergeben.“

XI.

Die Nixen.

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
 Der Mond ist aufgegangen,
 Auf weißer Dühne der Ritter ruht,
 Von bunten Träumen befangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
 Entsteigen der Meerestiefe.
 Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
 Sie glaubten wahrhaftig er schlief.

Die eine betastet mit Neugier
 Die Federn auf seinem Barette.
 Die Andre nestelt am Bandelier
 Und an der Waffenkette.

Die Dritte lacht und ihr Auge blüht,
 Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
 Und auf dem blanken Schwert gestützt
 Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:
„O, daß ich doch dein Liebchen wär’,
Die holde Menschenblüthe!“

Du Fünfte küßt des Ritters Händ’,
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küßt am End’
Die Lippen und die Wangen.

Du Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

XII.

Bertrand de Born.

Ein edler Stolz in allen Zügen,
Auf seiner Stirn Gedankenspur,
Er konnte jedes Herz bestiegen,
Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirkten seine süßen Töne
Die Löwin des Plantagenets;
Die Tochter auch, die beiden Söhne,
Er sang sie alle in sein Netz.

Wie er den Vater selbst bethörte!
In Thränen schmolz des Königs Zorn
Als er ihn lieblich reden hörte,
Den Troubadour, Bertrand de Born.

XIII.

Frühling.

Die Wellen blinken und fließen dahin —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!
 Am Flusse sitzt die Schäferin
 Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das knospet und quillt, mit duftender Lust —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!
 Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust:
 Wem geb' ich meine Kränze?

Ein Reiter reitet den Fluß entlang,
 Er grüßt so blühenden Muthes!
 Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
 Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluß
 Die schönen Blumenkränze.
 Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuß —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze!

XIV.

A l i B e y.

Ali Bey, der Held des Glaubens,
 Liegt beglückt in Mädchenarmen.
 Vorgeschnack des Paradieses
 Gönnst ihm Allah schon auf Erden.

Odalisten, schön wie Houris,
 Und geschmeidig wie Gazellen —
 Kräuselt ihm den Bart die Eine,
 Glättet seine Stirn die Andre.

Und die Dritte schlägt die Laute,
 Singt und tanzt, und küßt ihn lachend
 Auf das Herz, worin die Flammen
 Aller Seligkeiten lodern.

Aber draußen plötzlich schmettern
 Die Trompeten, Schwerter rasseln,
 Waffenruf und Flintenschüsse —
 Herr, die Franken sind im Anmarsch!

Und der Held besteigt sein Schlachtroß,
Fliegt zum Kampf, doch wie im Traume; —
Denn ihm ist zu Sinn, als läg' er
Immer noch in Mädchenarmen.

Während er die Frankenköpfe
Duzendweis heruntersäbelt,
Lächelt er wie ein Verliebter,
Ja, er lächelt sanft und zärtlich.

XV.

P s y c h e.

In der Hand die kleine Lampe,
In der Brust die große Gluth,
Schleicht Psyche zu dem Lager
Wo der holde Schläfer ruht.

Sie erröthet und sie zittert
Wie sie seine Schönheit sieht —
Der enthüllte Gott der Liebe,
Er erwacht und er entflieht.

Achtzehnhundertjähr'ge Buße!
Und die Aermste stirbt beinah!
Psyche fastet und kasteit sich,
Weil sie Amorn nackend sah.

XVI.

Die Unbekannte.

Meiner goldgelockten Schönen
 Weiß ich täglich zu begegnen,
 In dem Tuileriengarten,
 Unter den Kastanienbäumen.

Täglich geht sie dort spazieren
 Mit zwei häßlich alten Damen —
 Sind es Tanten? Sind's Dragoner,
 Die verummmt in Weiberröcken?

Eingeschüchtert von dem Schnurrbart
 Ihrer zwei Begleiterinnen,
 Und von meinem eignen Herzen
 Noch viel strenger eingeschüchtert,

Wagt' ich nie ein seufzend Wörtchen
 Im Vorübergeh'n zu flüstern,
 Und ich wagte kaum mit Blicken
 Meine Flamme zu bekunden.

Heute erst hab' ich erfahren
Ihren Namen. Laura heißt sie,
Wie die schöne Provenzalin,
Die der große Dichter liebte.

Laura heißt sie! Nun da bin ich
Just so weit wie einst Petrarcha
Der das schöne Weib gefeiert
In Canzonen und Sonetten.

Laura heißt sie! Wie Petrarcha
Kann ich jetzt platonisch schwelgen
In dem Wohl laut dieses Namens —
Weiter hat er's nie gebracht.

XVII.

W e c h s e l.

Mit Brünetten hat's ein Ende!
 Ich gerathe dieses Jahr
 Wieder in die blauen Augen,
 Wieder in das blonde Haar.

Die Blondine, die ich liebe,
 Ist so fromm, so sanft, so mild!
 In der Hand den Lilienstengel
 Wäre sie ein Heil'genbild.

Schlank, schwärmerische Glieder,
 Wenig Fleisch, sehr viel Gemüth;
 Und für Liebe, Hoffnung, Glaube,
 Ihre ganze Seele glüht.

Sie behauptet, sie verstünde
 Gar kein Deutsch — ich glaub' es nicht.
 Niemals hättest du gelesen
 Klopstock's himmlisches Gedicht?

XVIII.

F o r t u n a.

Frau Fortuna, ganz umsonst
Thust du spröde! deine Gunst
Weiß ich mir durch Kampf und Ringen,
Zu erbeuten, zu erzwingen.

Ueberwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich in's Joch,
Und du streckst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rothes Blut,
Und der schöne Lebensmuth
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

XIX.

Klagelied

eines altdeutschen Jünglings.

Wohl dem, dem noch die Tugend lacht,
 Weh dem, der sie verlieret!
 Es haben mich armen Jüngling
 Die bösen Gesellen verführet.

Sie haben mich um mein Geld gebracht,
 Mit Karten und mit Knöcheln;
 Es trösteten mich die Mädchen,
 Mit ihrem holden Lächeln.

Und als sie mich ganz besoffen gemacht
 Und meine Kleider zerrissen,
 Da ward ich armer Jüngling
 Zur Thür hinausgeschmissen.

Und als ich des Morgens früh erwacht,
 Wie wundr' ich mich über die Sache!
 Da saß ich armer Jüngling
 Zu Cassel auf der Wache. —

XX.

L a ß a b !

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebest mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüthe welkt,
Und deine Seele verblutet.

Laß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Laß ab von mir und dem Unglück.

XXI.

Frau Mette.

(Nach dem Dänischen.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein,
 Herr Bender sprach: ich wette,
 Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
 Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.

Herr Peter sprach: ich wette mein Roß,
 Wohl gegen deine Hunde,
 Frau Mette sing ich nach meinen Hof,
 Noch heut', in der Mitternachtstunde.

Und als die Mitternachtstunde kam,
 Herr Peter hub an zu singen;
 Wohl über den Fluß, wohl über den Wald,
 Die süßen Töne dringen.

Die Tannenbäume horchen so still,
 Die Fluth hört auf zu rauschen,
 Am Himmel zittert der blasse Mond,
 Die klugen Sterne lauschen.

Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
 Wer singt vor meiner Kammer?
 Sie achselte ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
 Das ward zu großem Jammer.

Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
 Sie schreitet unaufhaltsam;
 Herr Peter zog sie nach seinem Hof
 Mit seinem Liebe gewaltsam.

Und als sie Morgens nach Hause kam
 Vor der Thüre stand Herr Bender:
 „Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht,
 Es triefen deine Gewänder?“

Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
 Dort hört ich prophezeien,
 Es plätscherten und besprigten mich
 Die neckenden Wasserfeien.

„Am Nixenfluß ist feiner Sand
 Dort bist du nicht gegangen,
 Zerrissen und blutig sind deine Füß',
 Auch bluten deine Wangen.“

Ich war heut Nacht im Elfenwald,
 Zu schaun den Elfenreigen,
 Ich hab mir verwundet Fuß und Gesicht,
 An Dornen und Tannenzweigen.

Die Elfen tanzen im Monat Mai,
 Auf weichen Blumenfeldern,
 Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
 Und heult der Wind in den Wäldern.“

Bei Peter Nielsen war ich heut Nacht,
 Er sang und zaubergewaltig,
 Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
 Es zog mich unaufhaltsam.

Sein Lied ist stark als wie der Tod,
 Es lockt in Nacht und Verderben.
 Noch brennt mir im Herzen die tönende Gluth;
 Ich weiß, jetzt muß ich sterben. —

Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
 Die Trauerglocken läuten;
 Das soll den jämmerlichen Tod
 Der armen Frau Mette bedeuten.

Herr Bender steht vor der Leichenbahr,
Und seufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab' ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.

XXII.

B e g e g n u n g.

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
 Da tanzen die Burschen und Mäd'el,
 Da tanzen zwei die niemand kennt,
 Sie schau'n so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab,
 In seltsam fremder Weise,
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
 Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
 Schwankt eine Neckenlilie,
 Die wächst nur tief in Meeresgrund --
 Ihr stammt nicht aus Adam's Familie.“

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
 Verlocken des Dorfes Schönen.
 Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
 An Euren fischgrätigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab,
 In seltsam fremder Weise,
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
 Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum
 So eiskalt Eure Hand ist?
 Sagt mir warum so naß der Saum
 An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
 An Eurem spöttischen Rixre —
 Du bist kein irdisches Menschenkind,
 Du bist mein Mühmchen die Rixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
 Es trennen sich höflich die beiden.
 Sie kennen sich leider viel zu gut,
 Suchen sich jetzt zu vermeiden.

XXIII.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefesselt,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schooß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
 Wird er plötzlich aufgeschüttet,
 Denn droben stürmt so wild die Fluth
 Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
 Normannenruf erschallen;
 Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
 Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
 Wie die Schiffer singen hier oben,
 Und den König Harald Harfagar
 Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
 Alsdann aus Herzensgrunde.
 Schnell beugt sich hinab die Wassersee
 Und küßt ihn mit lachendem Munde.

 U n t e r w e l t .

I.

Blieb ich doch ein Junggeselle! —
 Seufzet Pluto tausendmal —
 Jetzt in meiner Eh'standsqual,
 Merk' ich, früher ohne Weib
 War die Hölle keine Hölle.

Blieb ich doch ein Junggeselle!
 Seit ich Proserpinen hab'
 Wünsch' ich täglich mich in's Grab!
 Wenn sie keift, so hör' ich kaum
 Meines Cerberus Gebelle.

Stets vergeblich, stets nach Frieden
 Ring' ich. Hier im Schattenreich
 Kein Verdammter ist mir gleich!
 Ich beneide Sisyphus
 Und die edlen Danaiden.

II.

Auf goldenem Stuhl, im Reiche der Schatten,
 Zur Seite des königlichen Gatten,
 Sitzt Proserpine
 Mit finst'rer Miene,
 Und im Herzen seufzet sie traurig:

Ich lechze nach Rosen, nach Sangesergüssen
 Der Nachtigall, nach Sonnenküssen —
 Und hier unter bleichen
 Lemuren und Leichen
 Mein junges Leben vertraur' ich!

Bin festgeschmiedet am Ehejoch,
 In diesem verwünschten Rattenloche!
 Und des Nachts die Gespenster,
 Sie schau'n mir in's Fenster,
 Und der Styx, er murmelt so schaurig!

Heut' hab' ich den Charon zu Tische geladen —
Glasköpfig ist er und ohne Waden —
Auch die Todtenrichter,
Langweil'ge Gesichter —
In solcher Gesellschaft versaur' ich.

III.

Während solcherlei Beschwerde
 In der Unterwelt sich häuft,
 Jammert Ceres auf der Erde.
 Die verrückte Göttin läuft,
 Ohne Haube, ohne Krage,
 Schlotterbusig durch das Land,
 Deklamirend jene Klagen,
 Die Euch allen wohlbekannt:

„Ist der holde Lenz erschienen?
 Hat die Erde sich verjüngt?
 Die besonnten Hügel grünen,
 Und des Eises Rinde springt.
 Aus der Ströme blauem Spiegel
 Lacht der unbewölkte Zeus,
 Milder wehen Zephyrs Flügel,
 Augen treibt das junge Reis.
 In dem Hain erwachen Lieder,
 Und die Dreae spricht:
 Deine Blumen kehren wieder,
 Deine Tochter kehret nicht.

„Ach wie lang ist's, daß ich walle
 Suchend durch der Erde Flur!
 Titan, deine Strahlen alle
 Sandt' ich nach der theuren Spur!
 Keiner hat mir noch verkündet
 Von dem lieben Angesicht,
 Und der Tag, der Alles findet,
 Die Verlorne fand er nicht.
 Hast du, Zeus, sie mir entrissen?
 Hat, von ihrem Reiz gerührt,
 Zu des Orkus schwarzen Flüssen
 Pluto sie hinabgeführt?“

„Wer wird nach dem düstern Strande
 Meines Grames Bote seyn?
 Ewig stößt der Kahn vom Lande,
 Doch nur Schatten nimmt er ein.
 Jedem sel'gen Aug' verschlossen
 Bleibt das nächtliche Gefild,
 Und so lang der Styx geschlossen,
 Trug er kein lebendig Bild.
 Nieder führen tausend Steige,
 Keiner führt zum Tag zurück;
 Ihre Thräne bringt kein Zeuge
 Vor der hangen Mutter Blick.“

IV.

Meine Schwiegermutter Ceres!
 Laß die Klagen, laß die Bitten!
 Dein Verlangen, ich gewähr' es —
 Habe selbst so viel gelitten!

Tröste dich, wir wollen ehrlich
 Den Besitz der Tochter theilen,
 Und sechs Monden soll sie jährlich
 Auf der Oberwelt verweilen.

Hilft dir dort an Sommertagen
 Bei den Ackerbaugeschäften;
 Einen Strohhut wird sie tragen,
 Wird auch Blumen daran heften.

Schwärmen wird sie, wenn den Himmel
 Ueberzieht die Abendröthe,
 Und am Bach ein Bauerlummel
 Zärtlich bläst die Hirtenflöte.

Wird sich freu'n mit Greth und Hänschen
Bei des Erndtefestes Reigen;
Unter Schöpfen, unter Gänschen,
Wird sie sich als Löwin zeigen.

Süße Ruh'! Ich kann verschnauften
Hier im Drkus unterdessen!
Punsch mit Lethe will ich saufen,
Um die Gattin zu vergessen.

V.

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!

„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!“

Zur Olla.

I.

Maulthierthum.

Dein Vater, wie ein Jeder weiß,
 Ein Esel leider war der Gute;
 Doch deine Mutter, hochgesinnt,
 War eine edle Vollblut-Stute.

Thatsache ist dein Maulthierthum,
 Wie sehr du dessen dich erwehrest;
 Doch sagen darfst du guten Fugs,
 Daß du den Pferden angehörst, —

Daß du abstammst vom Bucephal,
 Dem stolzen Gaul, daß deine Ahnen
 Geharnischt nach dem heil'gen Grab
 Gefolgt den frommen Kreuzzugfahnen, —

Daß du zu deiner Sippschaft zählst
Den hohen Schimmel, den geritten
Herr Gottfried von Bouillon, am Tag
Wo er die Gottesstatt erstritten; —

Kannst sagen auch, daß Ros-Bayard
Dein Vetter war, daß deine Tante
Den Ritter Don Quixote trug,
Die heldenmüth'ge Rosinante.

Freilich, daß Sancho's Grauchen auch
Mit dir verwandt, mußt du nicht sagen;
Berläugne gar das Eselein,
Das unsern Heiland einst getragen.

Auch ist nicht nöthig, daß du just
Ein Langohr in dein Wappen setzest.
Sei deines eignen Werths Wardein —
Du giltest so hoch wie du dich schätzeest.

II.

Symbolik des Unsinn's.

Wir heben nun zu singen an
 Das Lied von einer Nummer,
 Die ist geheissen Nummer Drei;
 Nach Freuden kommt der Nummer.

Arabischen Ursprungs war sie zwar,
 Doch christenthüml'ich frummer
 In ganz Europa niemand war,
 Wie jene brave Nummer.

Sie war ein Muster der Sittlichkeit
 Und wurde roth wie ein Hummer,
 Fand sie den Knecht im Bette der Magd;
 Gab beiden einen Brummer.

Des Morgens trank sie den Kaffee
 Um sieben Uhr im Summer,
 Im Winter um neun, und in der Nacht
 Genoss sie den besten Schlummer.

Jetzt aber ändert sich der Reim,
 Und ändern sich die Tage;
 Es muß die arme Nummer Drei
 Erdulden Pein und Plage.

Da kam ein Schuster und sagte: der Kopf
 Der Nummer Drei, der sähe
 Wie eine kleine Sieben aus,
 Die auf einem Halbmond stehe.

Die Sieben sei aber die mystische Zahl
 Der alten Pythagoräer,
 Der Halbmond bedeute Dianendienst,
 Er mahne auch an Sabäer.

Sie selber, die Drei, sei Schiboleth
 Des Oberkonzen von Babel;
 Durch dessen Buhlschaft sie einst gebar
 Die heil'ge Dreieinigkeitsfabel.

Ein Kürschner bemerkte dagegen: die Drei
 Sei eine fromme Trulle,
 Verehrt von unsern Vätern, die einst
 Geglaubt an jede Schrusse.

Da war ein Schneider, der lächelnd sprach,
 Daß gar nicht existire
 Die Nummer Drei, daß sie sich nur
 Befinde auf dem Papiere.

Als solches hörte die arme Drei,
 Wie eine verzweifelte Ente
 Sie wackelte hin, sie wackelte her,
 Sie jammerte und fiennte:

Ich bin so alt wie das Meer und der Wald,
 Wie die Stern', die am Himmel blinken;
 Sah Reiche entstehen, sah Reiche vergehn,
 Und Völker aufsteigen und sinken.

Ich stand am schnurrenden Webstuhl der Zeit
 Wohl manches lange Jahrtausend;
 Ich sah der Natur in den schaffenden Bauch,
 Das wogte brausend und fausend.

Und dennoch widerstand ich dem Sturm
 Der sinnlich dunkeln Gewalten —
 Ich habe meine Jungferschaft
 In all dem Spektakel behalten.

Was hilft mir meine Tugend jetzt?
Mich höhnen Weise und Thoren;
Die Welt ist schlecht und ungerecht,
Läßt Niemand ungeschoren.

Doch tröste dich, mein Herz, dir blieb
Dein Lieben, Hoffen, Glauben,
Auch guter Kaffee und ein Schlückchen Rum,
Das kann keine Skepsis mir rauben.

III.

H o f f a r t h.

O Gräfin Gudel von Gudelfeld,
 Dir huldigt die Menschheit, denn du hast Geld!
 Du wirfst mit Bieren kutschiren,
 Man wird dich bei Hof präsentiren.
 Es trägt dich die goldne Karosse
 Zum kerzenschimmernden Schlosse;
 Es rauschet deine Schleppe
 Hinauf die Marmortreppe;
 Dort oben, in bunten Reihen,
 Da stehen die Diener und schreien:
 Madame la comtesse de Gudelfeld.

Stolz, in der Hand den Fächer,
 Wandelst du durch die Gemächer.
 Belastet mit Diamanten
 Und Perlen und Brüsseler Ranten,
 Dein weißer Busen schwellt
 Und freudig überquellst.
 Das ist ein Lächeln und Nicken
 Und Knixen und tiefes Bücken!
 Die Herzogin von Pavia

Die nennt dich: cara mia.
Die Junker und die Schranzen,
Die wollen mit dir tanzen;
Und der Krone witziger Erbe
Ruft laut im Saal: Süperbe
Schwingt sie den Steiß, die Gudelfeld!

Doch, Aermste, hast du einst kein Geld,
Dreht dir den Rücken die ganze Welt.
Es werden die Lakaien
Auf deine Schleppe speien.
Statt Bückling und Scherwenzen
Giebt's nur Impertinenzen.
Die cara mia bekreuzt sich,
Und der Kronprinz ruft und schneuzt sich:
Nach Knoblauch riecht die Gudelfeld.

IV.

W a n d e r e !

Wenn dich ein Weib verrathen hat,
So liebe flink eine Andre;
Noch besser wär' es, du ließest die Stadt —
Schnüre den Ranzen und wandre!

Du findest bald einen blauen See,
Umringt von Trauerweiden;
Hier weinst du aus dein kleines Weh
Und deine engen Leiden.

Wenn du den steilen Berg ersteigst,
Wirfst du beträchtlich ächzen;
Doch wenn du den felsigen Gipfel erreichst,
Hörst du die Adler krächzen.

Dort wirst du selbst ein Adler fast,
Du bist wie neugeboren,
Du fühlst dich frei, du fühlst du hast
Dort unten nicht viel verloren.

V.

W i n t e r.

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegeästöber rennen
Und laufen immer geschwinder.

O, bittere Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Clavierconcerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren
Allein mit meinem Kummer
Und Liebeslieder scandiren.

VI.

Altes Kaminstück.

Draußen ziehen weiße Flocken
 Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
 Hier im Stübchen ist es trocken,
 Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel,
 An dem knisternden Kamin,
 Kochend summt der Wasserkessel
 Längst verklungne Melodien.

Und ein Käzchen sitzt daneben,
 Wärmt die Pfötchen an der Gluth;
 Und die Flammen schweben, weben,
 Wundersam wird mir zu Muth.

Dämmernd kommt heraufgestiegen
 Manche längst vergess'ne Zeit,
 Wie mit bunten Maskenzügen
 Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Frau'n mit kluger Miene,
 Winken süßgeheimnißvoll,
 Und dazwischen Harlequine
 Springen, lachen, lustigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
 Traumhaft neben ihnen stehn
 Märchenblumen, deren Blätter
 In dem Mondenlichte wehn.

Wackelnd kommt herbeigeschwommen
 Manches alte Zauberschloß;
 Hintendrein geritten kommen
 Blanke Ritter, Knappentrost.

Und das alles zieht vorüber,
 Schattenhaftig übereilt —
 Ach! da kocht der Kessel über,
 Und das nasse Käzchen heult.

VII.

S e h n f ü c h t e l e i.

In dem Traum stehst du die stillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnsucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
Dich ein Abgrund tief und schaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
Ach wie komm' ich da hinüber?
Meister Hämmerling, mein Lieber,
Kannst du mir die Brücke zimmern?

VIII.

H e l e n a.

Du hast mich beschworen aus dem Grab
Durch deinen Zauberkraften,
Belebtest mich mit Wollustgluth —
Jetzt kannst du die Gluth nicht stillen.

Preß deinen Mund an meinen Mund,
Der Menschen Odem ist göttlich!
Ich trinke deine Seele aus,
Die Todten sind unersättlich.

IX.

K l u g e S t e r n e .

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruh'n,
Doch weiß man sie aufzuspüren;
Man bohrt ein Loch und spannt sie in's Joch,
In's Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne;
Am Himmelszelt, als Lichter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

X.

Die Engel.

Freilich ein ungläub'ger Thomas
 Glaub' ich an den Himmel nicht,
 Den die Kirchenlehre Romas
 Und Jerusalems verspricht.

Doch die Existenz der Engel,
 Die bezweifelte ich nie;
 Lichtgeschöpfe sonder Mängel,
 Hier auf Erden wandeln sie.

Nur, genäd'ge Frau, die Flügel
 Sprech' ich jenen Wesen ab;
 Engel giebt es ohne Flügel,
 Wie ich selbst gesehen hab'.

Lieblieh mit den weißen Händen,
 Lieblieh mit dem schönen Blick
 Schützen sie den Menschen, wenden
 Von ihm ab das Mißgeschick.

Ihre Huld und ihre Gnaden
Trösten jeden, doch zumeist
Ihn, der doppelt qualbeladen,
Ihn, den man den Dichter heißt.

Zeitgedichte.

I.

D o c t r i n.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
 Und küsse die Marktenderin!
 Das ist die ganze Wissenschaft,
 Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,
 Trommle Reveille mit Jugendkraft,
 Marschire trommelnd immer voran,
 Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,
 Das ist der Bücher tiefster Sinn!
 Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheidt,
 Und weil ich ein guter Tambour bin.

II.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert
 Den himmlischen Gendarmen,
 Und jagtest mich aus dem Paradies,
 Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau
 Nach and'ren Erdenländern;
 Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,
 Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß
 Wie sehr du klein und nichtig,
 Und machst du dich auch noch so sehr
 Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies
 Consilium-abeundi!
 Das nenne ich einen Magnificus
 Der Welt, ein Lumen-Mundi!

Vermiffen werde ich nimmermehr
Die paradieffifchen Räume;
Das war kein wahres Paradies —
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!
Find' ich die g'ringfte Befchränkniff,
Verwandelt fich mir das Paradies
In Hölle und Gefängniß.

III.

W a r n u n g.

Solche Bücher läßt du drucken!
Theurer Freund, du bist verloren!
Willst du Geld und Ehre haben,
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen
So zu sprechen vor dem Volke,
So zu sprechen von den Pfaffen
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!
Fürsten haben lange Arme,
Pfaffen haben lange Zungen,
Und das Volk hat lange Ohren!

IV.

An einen ehemaligen Goetheaner.
(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,
Womit einst der kluge Kunstkreis
Dich von Weimar aus umwoben?

Genügt dir nicht mehr die Bekanntschaft
Seiner Clärchen, seiner Grethchen?
Fiehst du Serlos keusche Mädchen
Und Ottiliens Wahlverwandtschaft?

Nur Germanien willst du dienen,
Und mit Mignon ist's vorbei heut,
Und du strebst nach größrer Freiheit
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit
Eünebürgerthümlich kämpfst du,
Und mit kühnen Worten dämpfst du
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,
Wie man voll von deinem Lob' ist,
Und wie du der Mirabeau bist
Von der Lüneburger Heide!

V.

G e h e i m n i ß.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,
Wir lächeln oft, wir lachen gar!
In keinem Blick, in keiner Miene,
Wird das Geheimniß offenbar.

Mit seinen stummen Dualen liegt es
In unsrer Seele blut'gem Grund;
Wird es auch laut im wilden Herzen,
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag' du den Säugling in der Wiege,
Frag' du die Todten in dem Grab,
Vielleicht daß diese dir entdecken
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

VI.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,
 Du kommst so verstört einhergerannt!
 Wie geht es daheim den lieben Meinen,
 Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,
 Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,
 Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,
 Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,
 Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;
 Nur in der Tiefe des Gemüthes
 Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Cöllen wird vollendet,
 Den Hohenzollern verdanken wir das;
 Habsburg hat auch dazu gespendet,
 Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Constitution, die Freiheitsgesetze,
 Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,
 Und Königsworte, das sind Schätze,
 Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,
 Er wird uns nimmermehr geraubt!
 Die Holländer binden ihm die Füße,
 Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,
 Die patriotische Ueberkraft
 Wird lustig rudern auf deutschen Galeeren;
 Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Venz, es plagen die Schoten,
 Wir athmen frei in der freien Natur!
 Und wird uns der ganze Verlag verboten,
 So schwindet am Ende von selbst die Censur.

VII.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,
Wie ist er jetzt herunter!
Zur Kaiserzeit stand er in Flor,
Da war er glücklich und munter.

Er balanzirte den großen Stock,
Mit lachendem Gesichte;
Die silbernen Tressen auf seinem Rock,
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er mit Trommelwirbelschall
Einzog in Städten und Städtchen,
Da schlug das Herz im Wiederhall
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,
Wohl über alle Schönen;
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,
 Wo die fremden Eroberer kamen,
 Der Kaiser die Herren überwand,
 Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,
 Geduldig wie deutsche Eichen,
 Bis endlich die hohe Obrigkeit
 Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs
 Erhuben wir unsere Hörner,
 Entledigten uns des fränkischen Jochs
 Und sangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen in's Ohr
 Gar schauerhaft den Tyrannen!
 Der Kaiser und der Tambourmajor,
 Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ärndteten beide den Sündenlohn
 Und nahmen ein schlechtes Ende.
 Es fiel der Kaiser Napoleon
 Den Briten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sanct-Helena,
 Sie marterten ihn gar schändlich;
 Am Magenkrebse starb er da
 Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt
 Gleichfalls von seiner Stelle.
 Um nicht zu verhungern dient er jetzt
 Als Hausknecht in unserm Hötelle.

Er heizt den Ofen, er fegt den Topf,
 Muß Holz und Wasser schleppen.
 Mit seinem wackelnd greisen Kopf
 Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Frig besucht, so kann
 Er nicht den Spaß sich versagen,
 Den drollig schlotternd langen Mann
 Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelei'n, o Frig!
 Es ziemt Germania's Söhnen
 Wohl nimmermehr, mit schlechtem Wis
 Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dünkt,
Behandeln solche Leute;
Der Alte ist dein Vater vielleicht
Von mütterlicher Seite.

VIII.

E n t a r t u n g.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,
 Und nimmt sie Menschenfehler an?
 Mich dünkt die Pflanzen und die Thiere,
 Sie lügen jetzt wie jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilie Keuschheit.
 Es buhlt mit ihr der bunte Geck,
 Der Schmetterling; der küßt und flattert
 Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen
 Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',
 Mit den koketten Düften lockt sie,
 Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,
 Die Nachtigall, das was sie singt;
 Sie übertreibt und schluchzt und trillert
 Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,
Auch mit der Treu' ist es vorbei.
Die Hunde wedeln noch und stinken
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

IX.

H e i n r i c h.

Auf dem Schloßhof zu Canossa
 Steht der deutsche Kaiser Heinrich,
 Baarsfuß und im Büßerhemde,
 Und die Nacht ist kalt und regnickt.

Doben aus dem Fenster lugen
 Zwo Gestalten, und der Mondschein
 Ueberflimmert Gregor's Kahlkopf
 Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich, mit den blassen Lippen,
 Murmelt fromme Paternoster;
 Doch im tiefen Kaiserherzen
 Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen
 Heben sich die starken Berge,
 Und im stillen Bergeschachte
 Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen
Heben sich die Eichenwälder,
Und im Stamm der höchsten Eiche
Wächst der Holzstiel für die Streitart.“

„Du, mein liebes treues Deutschland,
Du wirst auch den Mann gebären,
Der die Schlange meiner Dualen
Niederschmettert mit der Streitart.“

X.

L e b e n s f a h r t.

Ein Lachen und Singen! Es blißen und gaukeln
 Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
 Den lustigen Kahn. Ich saß darin
 Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
 Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
 Sie gingen unter, im Vaterland;
 Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
 Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen
 Die fremden Fluthen mich hin und her —
 Wie fern die Heimath! mein Herz wie schwer!

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
 Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
 Am Himmel erlischt der letzte Stern —
 Wie schwer mein Herz! die Heimath wie fern!

XI.

Das neue Israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, franke Juden,
 Für Menschenkinder, welche dreifach elend,
 Behaftet mit den bösen drei Gebrethen,
 Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume!

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,
 Das tausendjährige Familienübel,
 Die aus dem Nil-Thal mitgeschleppte Plage,
 Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen
 Nicht Dampfbad, Dusche, nicht die Apparate
 Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,
 Die dieses Haus den siechen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen
 Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater
 Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel
 Genesen und vernünftig seyn und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebeich
Zu lindern suchte, was der Lind'ring fähig,
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste
Des Arztes, (oder auch des Todes!) sorgte
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er was eben thunlich;
Für gute Werke gab er hin den Taglohn
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich,
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reich're Spende
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

XII.

Georg Herwegh.

Mein Deutschland trank sich einen Bops,
 Und du, du glaubtest den Toasten!
 Du glaubtest jedem Pfeifenkopf
 Und seinen schwarz-roth-goldnen Quaften.

Doch als der holde Kausch entwich,
 Mein theurer Freund, du warst betroffen —
 Das Volk wie kagenjämmerlich,
 Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,
 Und faule Aepfel statt der Kränze —
 An jeder Seite ein Gendarm,
 Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmuth ergreift
 Dich bei dem Anblick jener Pfähle,
 Die wie das Zebra sind gestreift,
 Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,
Wie schnell die schönen Tage schwanden,
Wo ich vor König Philipp stand
Und seinen ufermärktschen Granden.

„Er hat mir Beifall zugenickt,
Als ich gespielt den Marquis Posa;
In Versen hab' ich ihn entzückt,
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“

XIII.

Die Tendenz.

Deutscher Sänger! sing' und preise
 Deutsche Freiheit, daß dein Lied
 Unsrer Seelen sich bemeistre
 Und zu Thaten uns begeistre,
 In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
 Welcher nur für Lotten gluhet —
 Was die Glocke hat geschlagen
 Sollst du deinem Volke sagen,
 Rede Dolche, rede Schwerter!

Sey nicht mehr die weiche Flöte,
 Das idyllische Gemüth —
 Sey Kanone, sey Karthaune,
 Blase, schmett're, donn're, todte!

Blase, schmett're, donn're täglich,
 Bis der letzte Dranger flieht —
 Singe nur in dieser Richtung,
 Aber halte deine Dichtung
 Nur so allgemein als möglich.

XIV.

Das Kind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,
 Weißt nicht wie dir geschah!
 Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,
 Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bubelein
 Von deiner Nabelschnur;
 Es wird ein hübscher Schütze seyn,
 Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Lust den Nar,
 Und flög' er noch so stolz,
 Den doppelköpfigen sogar
 Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jen blinde Heid,
 Nicht wie der Liebesgott,
 Soll er sich ohne Hof' und Kleid
 Zeigen als Sanskülott.

Bei uns zu Land die Bitterung,
Moral und Polizei •
Gebieten streng, daß Alt und Jung
Leiblich bekleidet sey.

XV.

B e r h e i ß u n g.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,
 Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,
 Endlich kommst du auf die Strümpfe,
 Und auch Stiefeln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen
 Eine warme Pudelmütze,
 Daß sie dir die Ohren schütze
 In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —
 Eine große Zukunft naht dir! —
 Laß dich nur vom welschen Satyr
 Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!
 Setz' nicht den Respect bei Seiten,
 Vor den hohen Obrigkeiten
 Und dem Herren Bürgermeister!

XVI.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,
Mit spinnig langen, doch starken Aermchen,
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —
Ein Wechselbalg, den ein Corporal,
Anstatt des Säuglings, den er stahl,
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,
Der alte Sodomiter gezeugt, —
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen —
Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

XVII.

Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Laps,
 Ein nüchterner Duckmäuser,
 Ich aber trinke meinen Schnaps
 Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's
 Entdeckt in meinem Gemüthe:
 Sobald ich getrunken meinen Schnaps,
 Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann
 In einen Blumenanger,
 Ich selber werde fast ein Mann
 Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Ueberfluß
 Und es gesunden die Kranken;
 Mein Hofweltweiser Confucius
 Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats
 Wird Mandelfuchen — O Freude!
 Und alle Lumpen meines Staats
 Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarinenritterschaft,
 Die invaliden Köpfe,
 Gewinnen wieder Jugendkraft
 Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort
 Des Glaubens, ist fertig geworden;
 Die letzten Juden taufen sich dort
 Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution
 Und es rufen die edelsten Mantschu:
 Wir wollen keine Constitution,
 Wir wollen den Stock, den Kantschu!

Wohl haben die Schüler Aeskulap's
 Das Trinken mir widerrathen,
 Ich aber trinke meinen Schnaps
 Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!
Das schmeckt wie lauter Manna!
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Raps
Und jubelt: Hosianna!

XVIII.

Kirchenrath Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,
 Mit gerunzelt düstren Stirnen
 Schau'n die Götter auf dich nieder,
 Dich bedroht das höchste Zürnen,

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,
 Den du im Olymp begangen —
 Fürchte des Prometheus Schicksal,
 Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich jener stahl noch Schlimm'res,
 Stahl das Licht, die Flammenkräfte,
 Um die Menschheit zu erleuchten —
 Du, du stahlest Schelling's Hefte,

Just das Gegentheil des Lichtes,
 Finsterniß, die man betastet,
 Die man greifen kann wie jene,
 Die Aegypten einst belastet,

XIX.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,
 So magst du treiben jedwedes Spiel;
 Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,
 Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei,
 Von wegen deiner Verhofrätherei,
 Vom Seinestrand bis an der Elbe
 Hört' ich seit Monden immer dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich
 In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,
 Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?
 Meugelst du wirklich mit fürstlichen Rebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf.
 Du hast die Nacht hindurch so brav
 Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:
 Mag tuten wer will für den deutschen Jan Hagel!

Du legst dich zu Bette und schließt zu
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:
„Brutus, du schläfst? Wach' auf, Befreier!“

Ah! so ein Schreier weiß nicht warum
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?
Hier ist es still, kein Windchen weht,
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,
Sie wissen nicht wohin sich bewegen. . .

XX.

Zur Beruhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief —
 Doch jener erwachte und bohrte tief
 In Cäsar's Brust das kalte Messer!
 Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
 Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
 Ein jedes Volk hat seine Größe!
 In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,
 Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
 Und wenn wir erwachen pflegt uns zu dürsten,
 Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
 Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz;
 Im Land der Eichen und der Linden
 Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
 Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
 Bergblich würd' er den Cäsar suchen;
 Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herr'n,
 (Ist nicht zu viel!) und einen Stern
 Trägt jeder schüzend auf seinem Herzen,
 Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Merzen.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland
 Benennen wir dasjenige Land,
 Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;
 Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten. ●

Wenn unser Vater spazieren geht,
 Zieh'n wir den Hut mit Pietät;
 Deutschland, die fromme Kinderstube,
 Ist keine römische Mördergrube.

XXI.

Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,
Wir gehen auf den Köpfen!
Die Jäger werden duzendweis
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,
Auf Menschen reiten die Gäule;
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts
Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sansküllott,
Die Wahrheit sagt uns Bettine,
Und ein gestiefelter Kater bringt
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon
Erbauen für deutsche Helden.
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr
Und werden Atheisten;
Jedoch die französischen Papagei'n,
Die werden gute Christen.

Im uckermärkschen Moniteur
Da hat man's am tollsten getrieben:
Ein Todter hat dem Lebenden dort
Die schönödeste Grabschrift geschrieben.

Laßt uns nicht schwimmen gegen den Strom,
Ihr Brüder! Es hilft uns wenig!
Laßt uns besteigen den Templower Berg
Und rufen: es lebe der König!

XXII.

E r l e u c h t u n g.

Michel! fallen dir die Schuppen
 Von den Augen? Merkst du ißt,
 Daß man dir die besten Suppen
 Vor dem Maule wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen
 Reinverklärte Himmelsfreud'
 Droben, wo die Engel kochen
 Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer
 Oder stärker dein App'tit?
 Du ergreifst den Lebensbecher
 Und du singst ein Heidenlied!

Michel! fürchte nichts und labe
 Schon hienieden deinen Wanst,
 Später liegen wir im Grabe,
 Wo du still verdauen kannst.

XXIII.

Wartet nur.

Weil ich so ganz vorzüglich blize,
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt Euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt Ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenturm!

XXIV.

Nachtgedanken.

Denk ich an Deutschland in der Nacht,
 Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
 Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
 Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
 Seit ich die Mutter nicht gesehn
 Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
 Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
 Die alte Frau hat mich behext,
 Ich denke immer an die alte,
 Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
 Und in den Briefen, die sie schrieb,
 Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
 Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
 Zwölf lange Jahre flossen hin,
 Zwölf lange Jahre sind verflossen,
 Seit ich sie nicht an's Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
 Es ist ein kerngesundes Land,
 Mit seinen Eichen, seinen Linden,
 Wird' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr
 Wenn nicht die Mutter dorten wär';
 Das Vaterland wird nie verderben,
 Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
 So viele sanken dort in's Grab,
 Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
 So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
 Schwillt immer höher meine Dual,
 Mir ist als wälzten sich die Leichen
 Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht
Französisch heit'res Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

William Ratcliff.

T r a g ö d i e.

P e r s o n e n .

Mac-Gregor, Schottischer Laird.

Maria, seine Tochter.

Graf Douglas, ihr Bräutigam.

William Ratcliff.

Lesley, sein Freund.

Margarethe, Maria's Amme.

Tom, Wirth einer Diebesherberge.

Willie, sein Söhnchen.

Robin,

Dick,

Bill,

Sohn,

Laddie,

} Räuber und Gauner.

Räuber, Bediente, Hochzeitsgäste.

Die Handlung geht vor in der neuesten Zeit, im nördlichen
Schottland.

Katcliff.

Zimmer in Mac-Gregor's Schloß.

Margarethe. (fauert bewegungslos in einer Ecke)

Mac-Gregor. Maria. Douglas.

Mac-Gregor.

(Er legt Douglas und Maria's Hände in einander)

Ihr seid jetzt Mann und Weib. Wie Eure Hände
Bereinigt sind, so sollen auch die Herzen,
In Leid und Freud', vereinigt seyn auf immer.
Zwei mächt'ge Sakramente, das der Kirche
Und das der Liebe, haben Euch verbunden;
Ein Doppelsegen ruht auf Euren Häuptern;
Und auch den Vatersegen leg' ich drauf.

(Er legt segnend seine Hände auf beider Haupt)

Douglas.

Mit Stolz, Mylord, nenn' ich Euch heute: Vater.

Mac-Gregor.

Mit noch weit größerm Stolz nenn' ich Euch: Sohn.

(Sie umarmen sich)

Margarethe.

(Singt im abgebrochenen Wahnsinnstöne)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward, Edward?“

Douglas.

(Erschrocken auffahrend und nach Margarethe schauend)

Um Gott, Mylord, welch gläsern geller Laut?

Es fängt zu singen an, das stumme Bild —

Mac-Gregor.

(Mit erzwungenem Lächeln)

Stör't Euch nicht dran. Es ist die tolle Margreth',

Gehört zum Schloß. Sie leidet an der Starrsucht,

Seit Jahr und Tag. Mit stieren Augen liegt sie

Gefauert, manch' unheimlich lange Stunde;

Und dann und wann, wie'n Stein der sprechen kann,

Bewegungslos, quäkt sie ein altes Lied —

Douglas.

Warum behaltet Ihr im Schloß solch Schreckniß?

Mae-Gregor.

(Reise zu ihm)

Still, still. Sie hört jedwedes Wort; — schon lange
Hätt' ich sie fortgeschafft — doch darf ich nicht.

Maria.

Last ruhn die arme, gute Margarethe.

Erzählt mir lieber etwas Neues, Douglas.

Wie sieht's in London aus? Bei uns in Schottland
Erfährt man nichts.

Douglas.

Noch ist's das alte Treiben.

Man rennt, und fährt, und jagt, Straß' auf Straß' ab.

Man schläft des Tags, und macht zum Tag die Nacht.

Bauxhall und Routs und Picnicks drängen sich;

Und Drurilane und Koventgarden locken.

Die Oper rauscht. Pfundnoten wechselt man

Für Musiknoten ein. God save the king

Wird mitgebrüllt. Die Patrioten liegen

In dunkeln Schenken und politisiren,

Und subscribiren, wetten, fluchen, gähnen,

Und saufen auf das Wohl des Vaterlands.

Kostbeef und Pudding dampft, der Porter schäumt,
 Und sein Rezept schreibt lächelnd der Quacksalber.
 Die Taschendiebe drängen. Gauner quälen
 Mit ihrer Höflichkeit. Der Bettler quält
 Mit seinem Jammeranblick und Gewimmer.
 Vor allem quält die unbequeme Tracht,
 Der enge Wespenrock, das steife Halsband,
 Und gar der babylonisch hohe Thurmhut.

Mac-Gregor.

Da lob' ich mir mein Plaid und meine Mütze.
 Ihr thatet gut, daß Ihr die Narrenkleider
 Vom Leib' geworfen habt. Ein Douglas muß
 Im Neußern auch ein Schotte seyn, und heute
 Lacht mir das Herz im Leib', wenn ich Euch schaue,
 Euch alle, in der lieben Schottentracht.

Maria.

Erzählt mir was von Eurer Reise, Douglas.

Douglas.

Zu Wagen fuhr ich bis an Schottlands Grenze.
 Das ging mir viel zu langsam. In Old-Jedburgh
 Nahm ich ein Pferd. Ich gab dem Thier die Spor'n.

Mich selber aber spornte Liebessehnsucht.

Ich dachte nur an Euch, Marie, und pfeilschnell,
Durch Busch und Berg' und Feld, trug mich mein Roß.

Im Wald bei Invernes wär mir's bald schlecht
Bekommen, daß ich in Gedanken ritt.

Pif! Paf! erweckten mich aus meinen Träumen
Die Kugeln, die mir um die Ohren piffen.

Drei Straßenräuber stürzten auf mich ein.

Ein Kampf begann. Es regneten die Hiebe.

Ich wehrte mich der Haut; doch unterliegen

Hätt' ich wohl müssen —

O Weh! Marie erbleicht,

Und wankt, und sinkt —

(Margarethe springt hastig auf, und hält die in Ohnmacht
fallende Maria in ihren Armen)

Margarethe.

O Weh! mein rothes Püppchen
Ist kreideblaß, und kalt wie Stein. O Weh!

(Halb singend, halb sprechend und Maria streichelnd)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Neugelein!

„Püppchen fein, du mußt feyn
Nicht so kalt wie Marmelstein.

„Rosenschein, will ich streu'n
Auf die weißen Wängelein.“ —

Mac-Gregor.

Halt ein, verrücktes Weib, mit Wahnsinnsprüchen
Bethörst du ihr noch mehr das franke Haupt —

Margarethe.

(Mit dem Finger drohend)

Du? du? willst schelten? Wasch' dir erst die Hände,
Die rothen Hände; du besleckst mit Blut
Klein Püppchens weißes Hochzeitkleid. Geh fort.
Ich rath' dir gut.

Mac-Gregor.

(Aengstlich)

Die tolle Alte faselt! —

Margarethe.

(Singend)

„Püppchen klein, Püppchen mein,
Schließe auf die Neugelein!“

Maria.

(Sie erwacht aus ihrer Ohnmacht und lehnt sich an Margarethe
Erzählt nur weiter wie es ging. Ich höre.

Douglas.

Es thut mir leid — was ich erzählt — doch hört:
Ein anderer Reiter sprengte rasch herbei,
Fiel jenen Räubern plötzlich in den Rücken,
Und hieb drauf los mit Kraft. Ich selbst bekam
Jetzt neuen Muth und freies Spiel. Wir schlugen
Die Hunde in die Flucht. Ich wollte danken
Dem edlen Retter. Aber dieser rief:
"Ich habe keine Zeit" und jagte weiter.

Maria.

(Lächelnd)

Ach, Gott sey Dank! Ihr habt mich sehr geängstigt.
Jetzt bin ich wieder wohl. Margrethe führ' mich.
Freundinnen warten meiner in dem Saal.

Margarethe.

(Nengstlich zu Mac-Gregor)

Du, sey nicht böß. Die arme Margreth' ist
Nicht immer toll.

Mac=Gregor.

Geht nur, wir folgen gleich.

(Maria und Margarethe gehen ab)

Mac=Gregor. Douglas.

Douglas.

Ich staune, ist Marie so frankhaft reizbar?

Sie ist so ängstlich heute; sie erbleicht

Und zittert bei dem leisesten Geräusch —

Mac=Gregor.

Douglas! ich will und darf's Euch nicht verhehlen

Was heut' so sehr Mariens Seele ängstigt.

Verzeiht daß ich's Euch früher nicht eröffnet.

Tollkühn ist Euer Muth, und die Gefahr,

Die ich mit Klugheit von Euch abgewendet,

Hättet Ihr selber rastlos aufgesucht;

Fort hätt' es Euch getrieben ihn zu zücht'gen,

Den Frevler, der Mariens Ruhe störte.

Douglas.

Wer darf Mariens Ruh' gefährden, spricht?

Mac-Gregor.

Hört ruhig an die traurige Geschichte.

Sechs Jahre sind es jetzt, da kehrte ein
Bei uns in's Schloß ein fahrender Student
Aus Edinburgh, mit Namen William Ratcliff.
Den Vater hatt' ich einst gekannt, recht gut,
Recht gut, recht gut, er hieß Sir Edward Ratcliff.
Gastfreundlich nahm ich also auf den Sohn,
Und gab ihm Speis' und Obdach, vierzehn Tage.
Er sah Marie, und sah ihr in die Augen,
Und sah dort viel zu tief, begann zu seufzen,
Zu schmachten und zu ächzen, — bis Maria
Ihm rund erklärte: daß er lästig sey.

Die Liebe packt' er in den Korb und ging. —

Zwei Jahre drauf kam Philipp Macdonald,
Der Carl von Ais, warb um Mariens Hand,
Und warb mit gutem Glück, und nach sechs Monden
Stand am Altare, hochzeitlich geschmückt,
Die holde Braut — der Bräut'gam aber fehlte.

Wir suchten überall, in allen Zimmern,
 Im Hof, im Stall, im Garten — Ach! da fand man
 Am Schwarzenstein den Leichnam Macdonald's.

Douglas.

Wer war der Mörder?

Mac-Gregor.

Lange war vergeblich
 All unser Forschen, — da gestand Maria
 Daß sie den Mörder kenne, und erzählte:
 In jener Nacht, die auf den Mordtag folgte,
 Sey William Ratcliff in ihr Schlafgemach
 Plötzlich getreten, habe lachend ihr
 Die Hand gezeigt, noch roth vom Blut des Bräut'gams,
 Und habe Macdonald's Verlobungsring
 Ihr dargereicht mit zierlicher Verbeugung.

Douglas.

Berruchtheit! Welcher Hohn! Was thatet Ihr?

Mac-Gregor.

Ich ließ den Leichnam Macdonald's beisetzen
 In seines eignen Schlosses Ahnengruft,

Und an der Stätte wo der Mord geschah,
Pflanzt' ich ein Kreuz, zum ewigen Gedächtniß.

Den Mörder Ratcliff suchte ich vergebens.
Man hatte ihn zuletzt gesehn in London,
Wo er, nach seiner Mutter Tod, sein Erbtheil
In Saus und Braus verpraßte, und nachher
Von Spiel und Borg, und gar, wie ein'ge sagen,
Vom ritterlichen Straßenraube lebte.

Verstrichen waren seit der Zeit zwei Jahre,
Und Mord und Mörder waren fast vergessen,
Da kam hierher in unser Schloß Lord Duncan,
Hielt bei mir an um meiner Tochter Hand.
Ich will'gte ein und mir gelang es auch
Maria's Jawort einem Mann' zu schaffen,
Der aus dem Stamm' der Schottenkön'ge sproßt.
Doch wehe uns! Bald stand am Hochaltar,
Festlich geschmückt, die heimlich bange Braut —
Und Duncan lag am Schwarzenstein erschlagen!

Douglas.

Entsetzlich!

Mac-Gregor.

Auf! steigt auf zu Roß! rief ich
Den Knechten, und wir jagten und suchten,
In Busch und Feld, in Wäldern und in Klüften,
Drei Tage lang, jedoch umsonst, wir fanden
Die Spur des Mörders nirgends.

Ach! und dennoch,
Dieselbe Nacht von jenem Schreckenstag',
Schlich William Ratcliff in Mariens Kammer,
Verhöhnte sie, und gab ihr zierlich grüßend
Des Bräutigams Verlobungsring zurück.

Douglas.

Bei Gott! der Mensch ist kühn! den möcht' ich treffen.

Mac-Gregor.

Er war's gewiß, den Ihr schon habt getroffen,
Im Wald bei Invernes. Nur wundr' ich mich
Daß keiner meiner Späher ihn gesehn; —
Denn, Graf, ich hab' dafür gesorgt, daß ich
Nicht Euren Namen auch zu setzen brauche —
Auf dem Gedächtnißkreuz' am Schwarzenstein.

(Er geht ab)

D o u g l a s (allein)

Aus Klugheit hat's Mac-Gregor mir verschwiegen!
 Bis nach der Trauung. O, das ist ein Fuchs!
 Doch messen möcht' ich mich mit jenem Trostkopf,
 Der finster grollend stets Marien ängstigt.
 Mir soll er nicht den Ring vom Finger ziehen,
 Denn wo mein Finger ist, ist auch die Hand.
 Ich liebe nicht Marien, und ich bin
 Auch nicht geliebt von ihr. Die Convenienz
 Hat unsern heut'gen Ehebund geschlossen.
 Doch herzlich gut bin ich dem sanften Mädchen.
 Ich möcht' von Dornen ihre Pfade säubern —

Lesley, im Mantel gehüllt und sich vorsichtig umsehend, tritt herein.

D o u g l a s. L e s l e y.

Lesley.

Seid Ihr Graf Douglas?

D o u g l a s.

Ja ich bin's, was wollt Ihr?

Lesley.

(Er giebt ihm einen Brief)

So ist an Euch dies niedliche Billet.

D o u g l a s.

(Er hat den Brief gelesen)

Ja, ja! Sag ihm ich komm'. Am Schwarzenstein!

(Beide gehn ab)

Diebesherberge. Im Hintergrunde liegen schlafende Menschen. Ein Heiligenbild hängt an der Wand. Die Wanduhr pikt. Abenddämmerung.

William Ratcliff (sitzt brütend in einer Ecke des Zimmers).

In der andern Ecke sitzt Tom der Wirth und hält sein Söhnchen Willie zwischen den Knien.

Tom.

(Leise)

Willie, kannst du das Vaterunser sagen?

Willie.

(Lachend und laut)

Wie'n Donnerwetter.

Tom.

Sprich nur nicht so laut,
Du weckst mir ja die müden Leute auf.

Willie.

Nun soll's jetzt losgehn?

Tom.

Ja, doch nicht zu rasch.

Willie.

(Schnell)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind. Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht — “

Tom.

Siehst du? du stotterst. „Führe uns nicht in Versuchung;“

Fang' wieder an von vorn?.

Willie.

(Sieht immer nach William Katelyff und spricht ängstlich und unsicher)

„Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsre Sünden;

denn auch wir vergeben allen die uns schuldig sind.
Und führe uns nicht —

(stottert)

führe uns nicht — führe uns nicht — "

Tom.

(Aergerlich)

"In Versuchung!"

Tom.

(Weinend)

Lieber Vater, sonst ging mir's
Vom Maul wie Wasser. Aber der dort sitzt —

(Er zeigt auf William Hateliff)

Der sieht mich immer an mit schlimmen Augen.

Tom.

Heut Abend, Willie, kriegst du keine Fische,

(Drohend)

Und stiehlest du sie mir wieder aus dem Kasten —

Willie.

(Weinend und im Vateruntone)

"Führe uns nicht in Versuchung!"

Ratcliff.

Laßt nur den Buben gehn. Auch ich hab' nie
Im Kopf behalten können diese Stelle.

(Schmerzlich)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Tom.

Auch thät mir's Leid wenn einst der Bube würde
Wie Ihr und diese dort.

(Zeigt nach den Schlafenden)

Jetzt geh' nur, Willie.

Willie.

(Abgehend und weinerlich vor sich hinmurmelnd)

„Führe uns nicht in Versuchung!“

Die Vorigen ohne Willie.

Ratcliff.

(Lächelnd)

Wie meint Ihr das?

Tom.

Fromm, christlich soll er werden;
Kein solcher Galgenstrick, wie ich, sein Vater.

Ratcliff.

(Spöttisch)

Ihr seid so schlimm noch nicht.

Tom.

Jetzt freilich bin ich
Ein zahmes Thier, und zapfe Bier, ein Wirth.
Und weil mein Häuschen hübsch versteckt im Wald' liegt,
Beherberg' ich nur große Herr'n wie Ihr,
Die gerne das Infognito behaupten,
Am Tage schlafen und des Abends ausgehn.
Ich gebe Tagsquartier statt Nachtquartier.
Da einst mondsüchtelte ich auch, und schwärmte

(Macht eine Fingerbewegung)

In fremde Häuser und in fremde Taschen.
Doch nie hab' ich's so toll gemacht wie diese.

(Er zeigt nach den Schlafenden)

Seht diesen Fuchskopf. Das ist ein Genie!
Der hat ein angeborenes Gelüste

Nach fremden Taschentüchern. Stiehlt wie'n Rabe.
 Ei, seht, wie er im Schlafe hastig fingert!
 Er stiehlt sogar im Traum. Seht nur er schmunzelt.
 Der Lange dort, mit mager'n Heuschreckbeinen,
 War einst ein Schneider; mausste anfangs Lappchen,
 Bald aber Lappen, endlich Stücke Tuch.
 Mit Noth ist er dem Hängen einst entronnen;
 Seitdem hat er das Zucken in den Beinen.
 Seht, wie er zappelt! O, ich wett', er träumt
 Von einer Leiter, wie der Vater Jakob.
 Doch seht mal dort den alten, dicken Robin,
 Wie er so ruhig liegt, und schnarcht, und Ach!
 Der hat schon zehn Mordthaten auf der Seele.
 Ja, wenn er noch katholisch wär', wie wir,
 Und absolviren könnt'! Er ist ein Rezer,
 Und nach dem Hängen muß er dort noch brennen.

Ratcliff.

(Er ist immer unruhig im Zimmer auf und abgegangen, und sieht
 beständig nach der Uhr)

Glaubts nicht, der alte Robin wird nicht brennen.
 Dort oben giebt es eine andre Jury

Als hier in Großbritannien. Robin ist
 Ein Mann; und einen Mann ergreift der Zorn,
 Wenn er betrachtet wie die Pfennigseelen,
 Die Buben, oft im Ueberflusse schwelgen,
 In Sammt und Seide schimmern, Austern schlürfen,
 Sich in Champagner baden, in dem Bette
 Des Doctor Graham ihre Kurzweil treiben,
 In goldnen Wagen durch die Straßen rasseln,
 Und stolz herabsehn auf den Hungerleider,
 Der, mit dem letzten Hemde unter'm Arm,
 Langsam und seufzend nach dem Leibhaus wandert.

(Bitter lachend)

O seht mir doch die klugen, fatten Leute,
 Wie sie mit einem Walle von Gesetzen,
 Sich wohlverwahret gegen allen Andrang
 Der schreiend überläst'gen Hungerleider!
 Weh' dem, der diesen Wall durchbricht!
 Bereit sind Richter, Henker, Stricke, Galgen, —
 Je nun! manchmal gieb's Leut', die das nicht
 scheu'n.

Tom.

So dacht' ich auch, und theilte ein die Menschen
 In zwei Nationen, die sich wild bekriegen;
 Nämlich in Satte und in Hungerleider.

Weil ich zu letzterer Partei gehörte,

So muß' ich mit den Satten oft mich balgen.

Doch hab' ich eingesehn, der Kampf ist ungleich,

Und zieh' allmählich mich zurück vom Handwerk.

Ich bin es müd': unstät herumzustreichen,

Niemand in's Aug' zu schau'n, das Licht zu flieh'n,

An jedem Galgen, im Vorbeigehn, ängstlich

Hinaufzuschau'n ob ich nicht selbst dran hänge,

Und nur zu träumen von Botany-Bay,

Vom Zuchthaus und vom ew'gen Wollespinnen.

Wahrhaftig, das ist nur ein Hundeleben!

Man wird durch Busch und Feld gehezt wie'n Wild,

In jedem Baume sieht man einen Häscher,

Und sitzt man auch in still verborgner Kammer,

Erschrickt man wenn die Thür sich öffnet —

Pesley tritt hastig ein. Ratcliff stürzt ihm entgegen.

Tom fährt erschrocken zurück mit dem Ausruf „Jesus!“

Pesley.

Er kömmt! Er kömmt!

Ratcliff.

Er kömmt? Wohlau so gilt's.

Tom.

(Nengstlich)

Wer kömmt? Seit ein'ger Zeit bin ich so schreckhaft —

Pesley.

(zu Tom)

Beruh'ge dich, und laß uns jetzt allein.

Tom.

(Mit pfiffiger Miene)

Ha! ich versteh', Ihr habt jetzt was zu theilen.

(Er geht ab)

Die Vorigen ohne Tom.

Katcliff.

Er kömmt? So will ich gehn.

(Er greift nach Hut und Degen)

Lesley.

(Hält ihn zurück)

Ho! ho! so geht's nicht.

Erst muß es dunkler seyn. Man paßt dir auf.
 Mac-Gregor's Knechte lauern. Wie du ausstiehst
 Weiß jedes Kind; man hat dich gut beschrieben.
 Wahrhaftig sag' mir mal, was soll der Spaß?
 Du suchst Gefahr, Gefahr, die dir nicht nützt.
 Geh' mit zurück nach London; du bist dort sicher.
 Du solltest meiden diese schlimme Gegend.
 Man weiß es daß du Macdonald und Duncan
 So abgemurxt.

Katcliff.

(Mit trotziger Würde)

Nicht abgemurxt. Im Zweikampf

Fiel Macdonald und Duncan. Ehrlich focht ich;
Und auch mit Douglas will ich ehrlich fechten.

Lesley.

Erleichtre dir's. Verstehst ja Italienisch.

(Macht eine Banditenbewegung)

Doch sprich, wo trat dir Douglas in den Weg?
Was that er dir? Woher dein Groll, dein Haß?

Ratcliff.

Ich sah ihn nie; ich sprach ihn nie; er that
Mir niemals was zu Leid; ich haß' ihn nicht.

Lesley.

Und doch willst du sein Lebenslicht auslöschen?
Bist du verrückt? Bin ich verrückt? daß ich
Behülflich bin zu solchem Tollhausstreich!

Ratcliff.

Beh' dir, wenn du begriffest solche Dinge!
Beh' deinem Hirnsuttral, es müßte bersten,
Und Wahnsinn würde gucken aus den Ritzen!
Wie eine Eierschale würde bersten
Dein armer Kopf, und wär' er so geräumig
Als wie die Kuppel der Sanct Pauluskirche.

Lesley.

(Fühlt sich ironisch ängstlich den Kopf)

Du machst mich bang; o schweige lieber still!

Ratcliff.

Glaub' nicht ich sei ein weicher Mondscheinheld,
 Ein Bilderjäger, der vom eignen Windhund,
 Von Phantasie, durch Nacht und Höll' gehegt wird,
 Ein magenkrank schwind süchtelnder Poet,
 Der mit den Sternen Unzucht treibt, der Leibschmerz
 Vor Nührung kriegt, wenn Nachtigallen trillern,
 Der sich aus Seufzern eine Leiter baut,
 Und endlich mit dem Strick verschlungner Reime
 Sich aufhängt an der Säule seines Ruhms.

Lesley.

Das könnt' ich selbst im Nothfall wohl beschwören.

Ratcliff.

Und doch gesteh' ich — spaßhaft mag's dir klingen —
 Es giebt entsetzlich seltsame Gewalten,
 Die mich beherrschen; dunkle Mächte giebt's,
 Die meinen Willen lenken, die mich treiben

Zu jeder That, die meinen Arm regieren,
 Und die schon in der Kindheit mich umschauert.

Als Knabe schon, wenn ich alleine spielte,
 Gewahrt ich oft zwei neblichte Gestalten,
 Die weit ausstreckten ihre Nebelarme,
 Sehnsüchtig sich in Lieb' umfassen wollten,
 Und doch nicht konnten, und sich schmerzlich ansah'n!
 Wie lustig und verschwimmend sie auch schienen,
 Bemerk't ich dennoch auf dem einen Antlitz
 Die stolzverzerrten Züge eines Mannes,
 Und auf dem andern milde Frauenschönheit.
 Oft sah ich auch im Traum die beiden Bilder,
 Und schaute dann noch deutlicher die Züge;
 Mit Wehmuth sah mich an der Nebelmann,
 Mit Liebe sah mich an das Nebelweib. —
 Doch als ich auf die hohe Schule kam,
 Zu Edinburgh, sah ich die Bilder seltner,
 Und in dem Strudel des Studentenlebens
 Verschwammen meine bleichen Traumgesichte.
 Da brachte mich auf einer Ferienreise
 Zufall hierher, und nach Mac-Gregor's Schloß.

Maria sah ich dort! Mein Herz durchzuckte
 Ein rascher Blic, bei ihrem ersten Anblick.
 Es waren ja des Nebelweibes Züge,
 Die schönen, stillen, liebefrommen Züge,
 Die mich so oft im Traume angelächelt!
 Nur war Mariens Wange nicht so bleich,
 Nur war Mariens Auge nicht so starr.
 Die Wange blühte und das Auge bligte;
 Der Himmel hatte allen Liebeszauber
 Auf dieses holde Bild herabgegossen;
 Die Hochgebenedeite selber war
 Gewiß nicht schöner als die Namensschwester;
 Und von der Liebe Sehnsuchtweh ergriffen,
 Streckt' ich die Arme aus sie zu umfassen —

(Pause)

Ich weiß nicht wie es kam, im nahen Spiegel
 Sah ich mich selbst — Ich war der Nebelmann,
 Der nach dem Nebelweib die Arme ausgestreckt!

War's eitel Traum? War's Phantasientrug?
 Maria sah mich an so mild, so freundlich,

So liebend, so verheißend! Aug' in Auge
 Und Seel' in Seele tauchten wir. O Gott!

Das dunkle Urgeheimniß meines Lebens
 War plötzlich mir erschlossen, und verständlich
 War mir der Sang der Vögel, und die Sprache
 Der Blumen, und der Liebesgruß der Sterne,
 Der Hauch des Zephyrs und des Baches Murmeln,
 Und meiner eignen Brust geheimes Seufzen!

Wie Kinder jauchzten wir, und spielten wir.

Wir suchten uns, und fanden uns im Garten.

Sie gab mir Blumen, Myrten, Locken, Küsse;

Die Küsse gab ich doppelt ihr zurück.

Und endlich sank ich hin vor ihr auf's Knie,

Und bat: O sprich, Maria, liebst du mich?

(Berstoft in Trümmern)

Lesley.

Da hätt' ich dich doch sehen mögen, Ratcliff,

Die starken Fäuste bittend fromm gefaltet,

Das funkelnd wilde Aug' sehnsüchtig schmachtend,

Und zärtlich sanft die Stimm', die auf der Landstraß'

Dem reichen Lord so schrecklich in's Gehör schallt.

Ratcliff.

(Wild ausbrechend)

Verfluchte Schlang'! Mit seltsam scheuen Blicken,
 Und Widerwillen fast, sah sie mich an,
 Und höhnisch knixend sprach sie frostig: Nein!
 Noch hör' ich's lachen unter mir: Nein! nein!
 Noch hör' ich's seufzen über mir: Nein! nein!
 Und klirrend schlagen zu des Himmels Pforte!

Lesley.

Das war ja ganz infam und niederträchtig.

Ratcliff.

Mac-Gregor's Schloß verließ ich, und ich reiste
 Von dort nach London; im Gewühl der Hauptstadt
 Dacht' ich des Herzens Dual zu übertäuben.
 Ich war mein eigener Herr, denn meine Eltern
 Verlor ich früh', noch eh' ich sie gekannt hab'.
 Schlecht, schlecht gelang mir der Betäubungsplan.
 Portwein, Champagner, alles wollt' nicht fruchten;
 Nach jedem Glase ward mein Herz betrübter.
 Blondinen und Brünetten, keine konnt'
 Forttändeln und fortlächeln meinen Schmerz.

Sogar beim Pharo fand ich keine Ruh'.
 Maria's Aug' schwamm auf dem grünen Tische;
 Maria's Hand bog mir die Parolis;
 Und in dem Bild der eckigen Coeur-Dame
 Sah ich Maria's himmelschöne Züge!
 Maria war's, kein dünnes Kartenblatt;
 Maria war's, ich fühlte ihren Athem;
 Sie winkte: ja! sie nickte: ja! — va banque! —
 Zum Teufel war mein Geld, die Liebe blieb.

Lesley.

(Nacht)

Ha! ha! da zogst du aus dem Stall dein Kößlein,
 Schwangst dich hinauf, wie's Schottlands Rittern ziemt,
 Und wie die Ahnen lebtest du vom Stegreif.
 Die Liebe ist dir jetzt gewiß vergangen;
 Man wird schon nüchtern, wenn man oft des Nachts
 Durch Wind und Wetter reitet, und beim Galgen
 Vorbeikömmt, und dort gute Freunde sieht,
 Die pendulartig mit den Beinen grüßen.

Katcliff.

Del kam in's Feuer. Wilder nur entbrannte

In mir die wilde Sehnsucht nach Marien.

In England ward's mir oft zu eng; nach Schottland
Zog's mich mit unsichtbaren Eisenarmen.

Nur in Mariens Nähe schlaf' ich ruhig,

Und athm' ich frei, und ist mir nicht so änglich,

Und ist mir wohl — denn höre mein Geheimniß:

Geschworen hab' ich bei dem Wort des Herrn,

Und bei der Macht des Himmels und der Hölle,

Und hab' mit grausem Fluch den Schwur besiegelt, —

„Von dieser Hand soll fallen der Vermess'ne,

Der's wagt Marien bräutlich zu umfangen.“

Die Stimm' in meiner Brust sprach diesen Schwur,

Und blindlings dien' ich jener dunklen Macht,

Die mit mir kämpft, wenn ich Mariens Freiern

Am Schwarzenstein ein Rosenbett bereite.

Lesley.

Jetzt erst versteh' ich dich; doch billg' ich nichts.

Ratliff.

Billg' ich's denn selbst? Nur jene Stimme hier,

Die fremde Stimm', die sich hier eingenistet,

Sagt: ja; nur jene Bilder nickten Beifall,

Die ich im Traume seh' —

(Auffschreiend)

Jesuß Maria!

Dort! dort! siehst du? dort, dort! Die Rebelmenschen!

(Es ist dunkel geworden. Man sieht zwei neblichte Gestalten über die Bühne schwankeu und verschwinden. — Die im Hintergrunde liegenden Räuber und Ganner, durch Kataliff's Schrei aus dem Schlafe geweckt, springen auf mit dem Ausrufe: „Was giebt's? Was giebt's?“)

Lesley.

Bist du des Teufels Kataliff?

Ich sehe nichts.

Mehrere.

Was sieht er? Sieht er Häfcher?

Lesley.

Rein! just das Gegentheil, denn Geister sieht er.

(Alle lachen)

Robin.

(Wunderlich)

God damn! man hat auch keine Ruh' am Tag.

Ratcliff.

Es dunkelt; ich will gehn.

Lesley.

Ich gehe mit.

Ratcliff.

Das leid' ich nicht.

Lesley.

Nur bis zum Schwarzenstein;

Vielleicht stehn Wachen dort.

Ratcliff.

Die Angst treibt sie

Schon weg; dort ist es nicht gehn'r des Nachts.

Lesley.

Lebt wohl, Ihr Herrn!

Ratcliff.

Lebt wohl!

Alle.

Gott segne Euch.

(Ratcliff und Lesley gehn ab)

Die Borigen ohne Ratcliff und Lesley.

Robin.

God damn! der ist besoffen oder toll.

Dick.

So war er immer, denn ich kenn' ihn noch
 Von London her. In Rascal-Tavern hab' ich
 Ihn oft gesehn. Er pflegte Stundenlang
 Mit krauser Stirn' zu sitzen in der Ecke,
 Und immer still und stumm in's Licht zu starr'n.
 Oft saß er zwischen uns vergnügt und lachend —
 Nur lacht' er gar zu hell — erzählte Späße —
 Nur gar zu wilde Späße — und er war
 Vergnügt und lachte — O da zuckte plötzlich
 Und gräßlich spöttisch seine Oberlippe,
 Ein Ton des Schmerzes pfiff aus seiner Brust,
 Und wüthend sprang er: „Johann, mein Pferd“ —
 Und ritt zum Teufel, und er kam nach ein'gen
 Monaten erst zurück. Nach Schottland, sagt man,
 Pflegt' er alsdann zu reiten, Tag und Nacht.

Robin.

D, der ist krank.

Dick.

Was kümmert's mich? Lebt wohl.

(Geht ab)

Bill.

Es ist schon Zeit daß man zur Arbeit geht.

(Betend vor dem Heiligenbilde)

Beschüs' mich in Gefahr und gieb mir Segen!

(Er und mehrere gehn ab)

Robin.

(Hält sich seine Faust vor'm Gesicht)

Mein Schutzpatron, beschüs' mich in Gefahr.

(Geht ab)

Zwei Gauner bleiben schlafend liegen. Tom, der Wirth, schleicht herein und stiehlt ihnen das Geld aus der Tasche.

Tom.

(Mit schlauer Miene)

Sie dürfen mich nicht vor Gericht verklagen.

(Er geht ab)

(John und Taddie wachen auf)

John.

(Gähmend)

Der Schlaf ist doch die köstlichste Erfindung!

Taddie.

(Gähmend)

Komm, John, zum Frühstück.

John.

Frühstück! Was giebt's neues?

Taddie.

Gewiß hat man Freund Niffel heut' gehängt.

John.

Das Hängen ist die schlechteste Erfindung.

(Trollen beide fort)

Wilde Gegend am Schwarzenstein. Nacht. Links abenteuerliche Felsenmassen und Baumstämme. Rechts ein Denkmal in der Form eines Kreuzes. Der Wind braust. Man sieht zwei weiße Nebelgestalten, die sehnsüchtig die Arme gegen einander ausstrecken, sich nahen, immer wieder aus einander fahren, und endlich verschwinden. Ratcliff tritt auf.

Ratcliff allein.

Hui, wie das pfeift! Die Hölle hat all' ihre
 Querpfeifer ausgesandt. Die spielen auf.
 Der Mond hüllt sich in seinen weiten Mleid,
 Und schüttelt nur ein sparsam Licht herab.

Ha! ha! mein'thalb kann er sich ganz verhüllen.
 Denn wie's auch dunkel sei, die Schneelawine
 Bedarf nicht der Laterne um zu schaun
 Wohin sie rollen soll; es wird das Eisen
 Den Weg zu dem Magnet von selber finden;
 Und ohne Meilsenzeiger findet Ratcliff's
 Erprobtes Schwert den Weg zu Douglas' Brust.
 Ob auch das Gräslein kömmt? Ob nicht der Sturm,

Die Furcht vor Schnupfen, Husten und Erkältung
Es gar zurückhält? Und es denkt vielleicht:
Ich will's auf Morgen Nacht verschieben.

Ha! ha!

Und just um diese Nacht ist's mir zu thun.
Kömmt er nicht her, so komme ich zu ihm
In's Schloß.

(An sein Schwert schlagend)

Der Schlüssel paßt für alle Zimmer;
Und diese Freunde

(Legt die Hand an die Pistolen im Gürtel)

decken mir den Rücken.

(Nimmt eine Pistole heraus und betrachtet sie)

Der sieht mich an so ehrlich; gerne möcht' ich
Auf seinen Mund festdrücken meinen Mund,
Und drücken —

Ach, nach solchem Feuerkusse

Da wär' mir wohl, und wick' mein wildes Weh!

(Sinnend)

Vielleicht im selben Augenblick drückt Douglas
Gleichfalls den Mund fest auf Mariens Mund —

Ha! ha! das ist's. Deshalb darf ich nicht sterben.
Ich müßt' allnächtlich aus dem Grabe steigen,
Und als ohnmächt'ger Schatten knirschend zusehn:
Wie'n Gimpel, mit dem lüstern' Mops Gesicht',
Beschnüffelt und begafft Mariens Reize.
Ich darf nicht sterben. Räm' ich in den Himmel
Und schaute, durch den Riß der Himmelsdecke,
Zufällig in Graf Douglas' Schlafgemach —
Ich würde fluchen, daß den frommen Englein
Erblaffen würden ihre rothen Backen,
Und ängstlich in der Kehle stecken bliebe
Das lange, wäff'rige Halleluja.
Und bin ich mal verdammt zur ew'gen Hölle,
Wohlan, so will ich auch ein Teufel seyn,
Und nicht ein jämmerlicher, armer Sünder.

Ratcliff. Douglas.

Ratcliff.

Horch, horch, ich höre Tritte!

(ruft laut)

Holla! holla!

Wer bist du, der sich dorten naht? Gib Antwort?

Douglas.

Die Stimm' ist mir bekannt. Es ist die Stimme
Des edlen Reiters, der mich jüngst gerettet
Aus Räuberklau'n, im Wald bei Inverness.

(Nähert sich ihm)

Ja, ja, Ihr seid's, jetzt könnt Ihr nicht entrinnen.
Ich muß Euch danken für die edle That.

Ratcliff.

O, spart den Dank. Es war nur eine Grille
Daß ich Euch half. Drei lagen über Euch.
Das war zu viel. Wär's Einer nur gewesen,
Bei Gott! ich wäre still vorbeigeritten.

Douglas.

Seid nicht so grämlich. Laßt uns Freunde werden.

Ratcliff.

Wohlan es sei. Doch als Beweis der Freundschaft,
Müßt Ihr mir eine Bitte gleich gewähren.

Douglas.

Sprecht nur. Mit Leib und Seel' gehör' ich euch.

Ratcliff.

Mein neuer Freund, verlaßt jetzt diesen Platz;

(Lachend)

Es sei denn daß Ihr Graf Douglas hießet.

Douglas.

(Befremdet)

Bei Gott, so heiß' ich.

Ratcliff.

Was? Ihr heißt Graf Douglas?

(Lachend)

O, das ist schlimm, so ist es ja schon aus
Mit unsrer hübschen, neugebacknen Freundschaft;
Denn wißt, Herr Graf, ich heiße — William Ratcliff.

Douglas.

(Wild und das Schwert ziehend)

Du bist der Mörder Macdonald's und Duncan's?

Ratcliff.

(Zieht sein Schwert)

Ich bin's, und um das Kleeblatt vollzumachen
Hab' ich auch Euch, Herr Graf, hierher beschieden.

Douglas.

(Stürzt auf ihn ein)

Verruchter Mörder, wehr' dich deiner Haut.

(Gefecht)

Ratcliff.

Ha! ha! ich schlag' so gut ich kann. Ha! ha!

Douglas.

Lach' nicht so gräßlich auf.

Ratcliff.

(Lachend)

Ich lache nicht,

Das thun die bleichen Nebelmenschen dort —

Douglas.

Lach' wie du willst. Ihr Schatten Macdonald's
Und Duncan's, steht mir bei!

Ratcliff.

Teufel und Hölle!

Der todte Duncan fängt die Quartan auf.
Misch' dich nicht ein, verfluchter, todter Fechter!

Douglas.

Ha! ha! der Hieb der faß!

Katcliff.

Tod und Verrath!

Jetzt kommt der Macdonald noch obendrein, —
Das ist zuviel — Drei gegen Einen —

(Er weicht zurück, und stolpert über das Piedestal des Monuments)

Ha!

Fluch und Verdammniß! Katcliff liegt am Boden —
Stoßt zu, stoßt zu! ich bin Eu'r größter Feind.

Douglas.

(Kalt)

Ihr habt jegund des Douglas' Schwert erprobt.
Vielleicht verdankte ich Euch jüngst das Leben.
Jetzt sollt Ihr's mir verdanken. Wir sind quitt.
Ich denk' Ihr kennt mich jetzt, und die Lection
Hat Euch vielleicht das böse Herz gebessert.

(Er geht stolz ab)

Ratcliff liegt regungslos am Fuße des Monuments. Der Wind heult wilder. Die zwei Nebelgestalten erscheinen, nahen sich mit ausgestreckten Armen, fahren wieder auseinander, und verschwinden.

Ratcliff.

(Er steht langsam und betäubt auf)

War's eine Menschenstimme? War's der Wind?
 Ein wahnsinnschwangres Wort summt mir im Ohr.
 War es ein toller Traum? Wo bin ich denn?
 Was ist das für ein Kreuz, und was steht drauf?

(Er liest die Inschrift des Monuments)

„Graf Duncan und Lord Macdonald sind hier
 Von Gottverfluchter Hand ermordet worden.“

(Aufgehend)

Es ist kein Traum. Ich bin am Schwarzenstein,
 Und bin besiegt, verspottet und verachtet!
 Boshafte Winde kichern mir in's Ohr:
 Hier steht der Mann, der starke Riesengeist,
 Der Großbritanniens Menschen und Gesetze

Verhöhnt, der trotzig mit dem Himmel rechet —
 Nun kann er's nicht verhindern, daß Graf Douglas
 Heut' Nacht in seines Liebchens Armen liegt,
 Und lachend ihr erzählt, wie der Wurm,
 Der William Ratcliff heißt, am Schwarzenstein
 Sich krümmte, jämmerlich am Boden krümmte,
 Und wie des Douglas' Fuß ihn nicht zertreten,
 Um sich nicht zu besudeln —

(In Wuth ausbrechend)

O, verfluchte,
 Verdammte Hexen, lacht nicht so entsetzlich,
 Reibt nicht verhöhrend Eure Zeigefinger!
 Ich werfe Felsen auf Eu'r scheußlich Haupt,
 Ich reiße Schottlands Tannenwälder aus,
 Und geißle Euch damit den gelben Rücken,
 Und mit dem Fuß' stampf' ich das schwarze Gift
 Aus Euren dürren, gottverhassten Leibern!
 Nordwind, zerzause und zerreiß' die Welt!
 Brich, Himmelsdecke, und zermalme mich!
 Erde, vernachte und verschlinge mich!

(Halb wild, halb ängstlich, und in einen geheimnißvollen Ton übergehend)

Verdammtes Doppelgänger, Nebelmensch,
Angloze mich nicht mit den stieren Augen —
Mit deinen Augen saugst du aus mein Blut,
Erstarren machst du mich, Eiswasser gießt du
In meine glüh'nden Adern, machst mich selbst
Zum todten Nachtgespenst — du zeigst dorthin?
Mit langem Nebelarm zeigst du dorthin?
Soll ich? Marie? Die weiße Taube? Blut?
Soll ich? Hollah, wer spricht? Das war kein Wind.
Maria soll ich mit mir nehmen? Nickst du?
Es sei, es sei, mein Wille ist von Eisen,
Und ist allmächt'ger noch als Gott und Teufel.

(Er stürzt fort)

Mac-Gregor's Schloß. Erleuchtetes Zimmer mit einem verhängten Kabinette in der Mitte. Man hört verhallende Tanzmusik und Mädchengeficher.

Maria, festlich geschmückt, und Margarethe treten eben herein.

Maria.

Ah Gott! mir ist so ängstlich —

Margarethe.

's thut der Schnürleib.

Komm' her, ich will dich ausziehen, liebes Püppchen.

(Sie hilft Marien beim Auskleiden)

Maria.

Das Herz ist mir beklommen.

Margarethe.

Ei, mein Püppchen,

Graf Douglas ist ein hübscher Mann.

Maria.

(Seiter lachend)

Das ist er!

Und lustig, und verträglich, und ein Mann!

Margarethe.

Ist Püppchen auch verliebt?

Maria.

Berliebt? verliebt?

O, das ist dumm. Man muß sich leiden können.

Margarethe.

Man sprach nicht immer so. Als William Ratcliff —

Maria.

(Hält ihr ängstlich den Mund zu)

O, bitte, bitte, bitte, sprich nicht aus

Den bösen Namen, es ist Nacht und spät —

Margarethe.

Mein Püppchen war verliebt.

Maria.

Ach nein! Im Anfang

Da schien er lämmchensanft, und sein Gesicht

Das schien mir so bekannt, und seine Stimme

Klang mir so weich, und auch sein Odem

That meiner Wange heimlich wohl, sein Auge,

Das schaute gar zu spaßhaft lieb und fromm —

(Zusammenschauernd)

Doch plötzlich sah er aus wie ein Gespenst,
 So blaß, so starr und wild verzerrt und blutig,
 Und drohend grimm, als wollt' er mich ermorden —
 Er sah fast ähnlich jenem Nebelmann,
 Der oft im Traum' die Arme nach mir ausstreckt,
 Und mich so lang entsetzlich zärtlich anschaut,
 Bis daß ich selbst ein lust'ges Bildniß werde,
 Und neblicht selbst ausbreite meine Arme.

Margarethe.

Du bist doch just wie deine sel'ge Mutter;
 Sie that so böß, und doch wie eine Rag'
 War sie verliebt in Ratcliff —

Maria.

Wie, in Ratcliff?

Margarethe.

In Edward Ratcliff, William Ratcliff's Vater —
 O, deine Mutter war so hübsch, so hübsch!
 Sie hieß Schön-Betty. Locken hatte sie
 Wie pures Gold, und Händ' wie Marmelstein,
 Und Augen — O die kannte Edward Ratcliff!
 Der sah den ganzen Tag hinein, und hat

Sich fast die eignen Augen ausgeguckt —
 Und singen konnt' sie wie die Nachtigall;
 Und wenn sie an dem Herde saß und sang:

(sie singt)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth?

Edward? Edward?“

So blieb die Köchin still stehn, und der Braten
 Verbrannte jedesmal — Ach Gott! ich wollte
 Ich hätt' ihr nie das böse Lied gelehrt.

(Sie weint)

Maria.

O, liebe Marg'reth, O erzähl' mir das.

Margarethe.

Schön-Betty, deine Mutter, saß allein
 Und sang:

(sie singt)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?“ —

Da sprang in's Zimmer plötzlich Edward Ratcliff,
 Und sang im selben Tone trotzig weiter:

(sie singt)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, D!“

Da hat Schön-Betty sich so sehr entsetzt
 Daß sie den armen, wilden Edward nimmer
 Wollt' wiedersehn; und um ihn noch zu ärgern
 Heirathete sie deinen Vater. Edward Ratcliff,
 Der wurde toll vor Wuth, und um zu zeigen
 Daß er Schön-Betty leicht entbehren könne,
 Nahm er zur Frau, ganz aus Verzweiflungstrog,
 Lord Campbell's Jenny, und der William Ratcliff,
 Das ist der Sohn aus dieser tollen Ehe.

Maria.

Die arme Mutter!

Margarethe.

Ei, Schön-Betty war
 Ein eigensinnig Ding. Ein ganzes Jahr lang
 Hat sie den Namen Ratcliff nie genannt.
 Doch wie zum zweiten Mal October kam —
 Ich glaub' es war just Ratcliff's Namenstag —
 Da frug sie, wie von ungefähr: „Margreth'
 Hast du von Edward nichts gehört?“ D, sagt' ich,

Der hat die Jenny Campbel sich zur Frau
 Genommen. „Campbel's Jenny?“ rief Schön-Betty,
 Und wurde blaß und roth, und bitterlich
 Fing sie zu weinen an — dich hielt ich just
 Im Schooß', Marie, drei Monat' warst du alt —
 Und du fängst auch zu weinen an, — und ich,
 Um nur Schön-Betty's Thränen fortzuschwägen,
 Erzählte ihr: der Edward könne doch nicht
 Ablassen von Schön-Betty, Tag und Nacht
 Säb' man ihn schleichen hier um's Schloß, man sähe
 Wie er die Arme nach Schön-Betty's Fenster
 Sehnsüchtig ausstreckt, — „D, das wußt' ich längst!“
 Rief jetzt Schön-Betty lachend; hastig flog sie
 An's Fenster, streckte aus die Arm' nach Edward —
 D, das war schlimm, Mac-Gregor sah das just,
 Dein eifersücht'ger Vater —

(Sält erschrocken ein)

Marie.

Nun, und da?

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

Nun, und da ist's aus.

Maria.

Erzähl' doch weiter.

Margarethe.

(Kengstlich)

Nun, am andern Morgen

lag, bei der alten Schloßmau'r, todt und blutig

Der Edward Ratcliff —

Maria.

Und die arme Mutter?

Margarethe.

Je nun, die starb, vor Schreck, drei Tage drauf.

Maria.

O das ist gräßlich!

Margarethe.

(Im kalten, höhniſchen Wahnsinn tone)

Hättest du erst selbst

Gesehn mit deinen kleinen Augen, Püppchen,

Wie an der Schloßmau'r Edward Ratcliff lag —

Hu, hu, das blut'ge Bild klebt mir im Kopf!
Und weil ich weiß wer ihn erschlagen hat,
Und weil ich das Niemanden sagen darf,
Und weil ich toll bin — hu! kann ich nicht schlafen,
Und überall seh' ich den Edward Ratcliff,
Den bleichen, blutigen, mit seinen starren,
Dolchspitzen Augen, mit dem Zeigefinger
Gespenstisch aufgehoben, langsam schreitend —

William Ratcliff bleich, verstört und blutig, tritt herein.

Die Vorigen.

Margarethe.

(Wild aufschreiend)

Jesus Marie, der todte Edward Ratcliff!

(Sie kauert nieder in einer Ecke des Zimmers, und bleibt dort starr und regungslos sitzen)

Maria.

(Aufschreiend)

Entsetzlicher! Bringst du mir Douglas' Ring?

Ratcliff.

(Bitter lachend)

Das Karrouffel, das Ringestechen, ist
 Jetzt aus. Zwei Ringe stach ich, doch der dritte
 Wollt' sich nicht stechen lassen, und ich stürzte
 Hinunter von dem Holzpferd.

Maria.

(Plötzlich im vertraulich ängstlichen Tone)

William! William!

Du blutest ja. Komm her ich will die Wunde
 Verbinden.

(Sie zerreißt ihren weißen Hochzeitschleier)

Gott! Wo bin ich? Bser William —
 Nein, du bist Edward, ich, ich bin Schön-Betty —
 Dein armer Kopf ist blutig, und der mein'ge
 Ist so verwirrt — Ich weiß nicht was ich thu' —
 Komm her; wenn du mich lieb hast, knie nieder —

(Sie will ihm die Kopfwunde verbinden)

Ratcliff.

(Stürzt zu ihren Füßen. Schmerzhaft zärtlich)

Recht mich ein Traum? Ich liege vor Marien?
 Liege zu ihren Füßen? Kleine Füße,
 Seid ihr nicht Rebel, die der Wahnsinn bildet,
 Und die zerrinnen wenn ich sie umfasse?

Maria.

(Beschwichtigend und ihm den Kopf mit dem Schleier verbindend)

Bleib' ruhig. An den goldnen, hübschen Locken
 Klebt Blut. Lieg' still; du machst mich selber blutig.
 Ja, wenn du still liegst, k' ich dich auf's Auge.

(Sie kt ihn)

Ratcliff.

Mir ist die Nacht vom Auge fortgekt;
 Die Sonne kann ich wieder sehn — Maria!

Maria.

(Wie aus einem Traume aufgeschreckt)

Maria? Und du bist auch der William Ratcliff?

(Hält sich die Augen zu)

O das ist gar zu traurig!

(Schauernd)

Fort! geh fort?

Ratcliff.

(Springt auf und umschlingt sie)

Ich weiche nicht! Ich hab' dich lieb, Maria,

Und du hast William lieb —

(Vertraulich)

Im Traum' hast du's

Mir oft gesagt. Weißt du, wir sehn uns ähnlich?

Schau' in den Spiegel.

(Er führt sie an einen Spiegel und zeigt nach beiden Spiegelbildern)

Deine Züge sind

Zwar schöner, edler, reiner als die mein'gen;

Doch sind sie ihnen ähnlich. Diese Lippen

Umzuckt derselbe Stolz, derselbe Troß.

Hier sitzt der Leichtsinn eben so wie dort.

Sprich mal ein Wörtchen?

Maria.

(Sich sträubend)

Laß mich! laß mich!

Ratcliff.

Hörst du?

Die Stimm' klingt wie die mein'ge, nur weit sanfter.
Das tiefe Blau des Auges ist dasselbe;
Nur glänzender bei dir. Gieb her die Hand.

(Nimmt ihre Hand und vergleicht sie mit der seinigen)

Siehst du dieselben Linien?

(Erschrückt)

Sieh mal her,

Die Lebenslinie ist so kurz wie hier —

Maria.

O laß mich, William, und entflieh! entflieh! —

Nur schnell, sie kommen gleich —

Ratcliff.

Ja, du hast Recht,

Wir wollen fliehn. Komm folge mir, mein Lieb.

Komm folge mir. Gesattelt steht mein Roß,

Das schnellste in ganz Schottland.

(Zieht sein Schwert hervor)

Hier, mein Schwert

Bahnt uns den Weg. Sieh mal wie's funkelt! Horch!

Margarethe.

(Wahnsinnig singend)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,

Edward? Edward?

Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, O!“

Katcliff.

Wer sprach das blut'ge Wort? War's dort die Eule,

Die sich an's Fenster klammert? War's der Wind,

Der im Kamin pfeift? War's die bleiche Hexe,

Die in der Ecke kauert? Ja, die war es;

Ihr Leib ist marmorstarr, doch aus der Brust

Schrickt ihr der heiß're Sang. Ich soll mein Liebchen

(Im höchsten Schmerz)

Todtschlagen, singt sie — O das muß ich ja —

María.

Entsetzlich rollt dein Aug', dein Odem brennt —

Dein Wahnsinn steckt mich an — verlaß mich! laß mich

Katcliff.

O sträub' dich nicht, mein Lieb. Der Tod ist ja
So süß. Ich nehm' dich mit in's schöne Land,
Wovon wir oft geträumt. Komm mit, mein Lieb.

Maria.

(Sich von ihm losreißend)

Entflieh! Entflieh! Denn trifft dich hier Graf Douglas —

Katcliff.

(In Wuth ausbrechend)

Verfluchter Name! Losungswort des Todes!
Kein Gott soll dich besitzen. Mir gehörst du —

(Er will sie erstechen)

Maria.

(Sich in das verhängte Kabinet flüchtend)

William! du willst mich morden —

Katcliff.

(Stürzt ihr nach in's Kabinet)

Mir gehörst du —

Mein ist Maria —

(Man hört Maria's Stimme: „William! Hülf! William!“)

Margarethe.

(Singt)

„Ich habe geschlagen mein Liebchen todt, —

Mein Liebchen war so schön, D!“

(Die zwei Nebelmenschen erscheinen von entgegengesetzten Seiten, stellen sich an den Eingang des Kabinetts, strecken die Arme nach einander aus, und verschwinden bei Ratcliff's Hervortreten)

Ratcliff.

(Das blutige Schwert in der Hand, stürzt aus dem Kabinette)

Halt! halt! entweich mir nicht, mein Doppelgänger!

Du bleiches Nachtgespenst, du hast's gethan.

An deiner Nebelhand klebt rothes Blut.

Komm sicht mit mir, du hast Marie ermordet —

Mac-Gregor stürzt herein mit bloßem Schwerte.

Die Vorigen.

Mac-Gregor.

Um Hülfe rief's —

(Erblickt Ratcliff)

Dich treff' ich hier, Berruchter,
Verhafter Mörder, Störer meiner Ruh' —

Ratcliff.

(Wild auflachend)

Das bin ich, und auch du bist mir verhaßt,
Weiß nicht warum, doch bist du mir verhaßt,
Nach deinem Blute lechz' ich —

(Sie stürzen fechtend auf einander ein)

Mac-Gregor.

Bösewicht!

Ratcliff.

Ha! ha! ha!

Margarethe.

(Singt)

„Was ist von Blut dein Schwert so roth,
Edward, Edward?“

Mac: Gregor.

(Stürzt nieder)

Verfluchtes Lied!

(Er stirbt)

Ratcliff.

(Grüßdyft)

Die gift'ge Schlang' ist todt.

Nun ist mir's leicht um's Herz. Den Borgeschmack
Der Ruh' genieß' ich schon. Marie ist mein.
Mein Tagwerk ist vollbracht. Ich komm' Marie.

(Er geht in's Cabinet; man hört inwendig seine Stimme:)

Hier bin ich, süßes, weißes Lieb. Maria!

(Es fällt ein Schuß im Cabinet)

(Die zwei Nebelbilder erscheinen von beiden Seiten, stürzen sich hastig
in die Arme, halten sich festumschlungen, und verschwinden. Man
hört lautes Rufen und verworrene Stimmen)

Douglas, Gäste und Diener treten bestürzt herein.

Die Vorigen.

Ein Diener.

Jesus Marie! hier liegt der edle Herr!

Viele Stimmen.

Mac-Gregor!

Douglas.

Todt! todt ist der edle Laird.

Sucht nur den Mörder. Schließt des Schlosses
Pforte.

Margarethe.

(Nichtet sich langsam in die Höhe, nähert sich der Leiche Mac-Gregor's, und spricht im wahnsinnigen Tone:)

Ei! ei! so blutig und so bleich lag auch
Der todte Edward Ratcliff an der Schloßmau'r.
Der böse, zornige Mac-Gregor hatte
Den armen Edward Ratcliff todtgeschlagen!

(Weinend)

Ich hab' es nicht gethan, hab's nur gewußt.

Und den

(Zeigt nach Mac-Gregor's Leiche)

Hat William Ratcliff todtgeschlagen —

Und auch der William hat jetzt Ruh'. Er schläft

Jetzt bei Marie — still! still! — weckt sie nicht auf —

(Sie geht auf den Fußehen nach dem Kabinette, und hebt die Gardine desselben auf. Man sieht die Leichen von Maria und William Ratcliff)

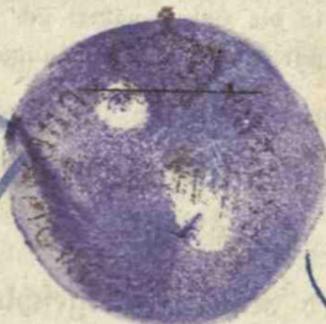
Alle.

Entsetzlich!

Margarethe.

(Bergnügt lachend)

Sie sehn fast aus wie Edward und Schön-Betty!



Donația Th. Rosetti